

neviipe

Nachrichten und Beiträge aus dem Rom e. V.



Heft 03-2019

POWER
für Selbstbestimmung & Gleichberechtigung!

POWER
von und für Rom_nja & Sinti_ze!

POWER
für die Arbeit gegen Antiziganismus!

EMPOWERMENT

POWER
für Selbstbestimmung & Gleichberechtigung!

POWER
von und für Rom_nja & Sinti_ze!

POWER
für die Arbeit gegen Antiziganismus!

Rom BuK

Bildung und Kultur im Rom e.V.
Archiv und Dokumentationszentrum

Inhaltsverzeichnis

01 Vorwort der Redaktion

EMPOWERMENT

02 Was ist Empowerment?

Serçe Berna Öznarçıçığı

AKTUELLES AUS DEM ROM E.V.

04 RomBuK – Bildung und Kultur im Rom e.V.:
Ein Projekt stellt sich vor

Serçe Berna Öznarçıçığı, Lisa Willnecker

07 Archiv und Dokumentationszentrum

Vera Tönsfeldt

10 Die Angst des Bibliothekars vor dem Besucher oder: Achtung! Die Kinder kommen

Vera Tönsfeldt

12 Die getarnten „Feinde“ des Empowerments

Zhana Kazakova

STIMMEN AUS DER MINDERHEIT

14 Reisen - eine Vision

Alexander Diepold

17 Was bedeutet Empowerment für mich?

Izabela Alibajro, Nadine Michollek, Sead Memeti

19 Sie lebten mitten unter uns

Elisabeth Elster

GESCHICHTE

23 Die Wirkung der Flüchtlingspolitik auf den Willen und die Fähigkeit zur Teilhabe

Doris Schmitz

KUNST UND KULTUR

25 Roma- und Sinti-Literatur auf der Frankfurter Buchmesse. Ein historisches Ereignis für Roma-Literatur

Ruždija Russo Sejdović

27 Eine eigene Literatur entsteht. Erstmals waren Sinti*ze und Rom*nja mit einem eigenen Stand auf der Buchmesse

Sophia Zessnik (TAZ)

28 Nada Kokotovic, Nedjo Osman und das TKO in Köln. Ein Interview

Doris Schmitz

31 Kritische Intervention: eine Initiative des Museum Ludwig in Köln

Frank Reuter

33 Rezension „Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe“

Ulrich Opfermann

34 Rezension „Zwei Zigeuner, schwarz und gräulich“. Zigeunerbilder deutscher Dichter“

Ulrich Opfermann

36 Rezension „Het geheim van de Heksenberg. Settela en Willy“

Ulrich Opfermann

NETZWERKARBEIT

37 „Weniger Demokratie wagen? – Empowerment und antiziganismuskritische Bildungsrbeit geht nicht umsonst“

Viktoria Herz

AKTUELLE SITUATION IN DEUTSCHLAND UND IN EUROPA

39 Pressemitteilungen Sat1-Dokumentation

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma

41 Es läuft etwas schief in der Gesellschaft

Vera Tönsfeldt

43 Veranstaltungskalender

46 Glossar

49 Autor_innenverzeichnis

Impressum

RomBuK - Bildung und Kultur im Rom e.V.

Venloer Wall 17, 50672 Köln

E-Mail: rombuk@romev.de

Tel.: 0221-278 60 76

ISSN 1868-9795

Die Artikel geben jeweils die Meinung der Autorin bzw. des Autoren wieder und nicht unbedingt diejenige der Redaktion.

Vorwort

Liebe Leser_innen,

„Nevipe“ ist Romanes und bedeutet so viel wie Neuigkeit oder Neuheit. Und auch in dieser Ausgabe gibt es tatsächlich viele Neuigkeiten, aber auch einige Neuheiten.

Eine sicherlich sehr große Neuigkeit ist die Tatsache, dass es seit 2019 ein neues Projekt im Rom e.V. gibt: RomBuK - Bildung und Kultur im Rom e.V. Einige von Euch werden das Projekt, das bisher ehrenamtlich lief, vielleicht schon kennen. Seit diesem Jahr erhalten wir eine jährliche Förderung von der Stadt Köln.

Daher stellen sich mit dieser Ausgabe auch die neuen Mitarbeiterinnen des Projekts vor: Serçe Berna Öznarçıçeği, Vera Tönsfeldt und Lisa Willnecker.

Eine unserer neuen Aufgaben im RomBuK ist die Redaktion der traditionsreichen Online-Zeitschrift „Nevipe“. Mit einem neuen Team gehen selbstverständlich auch immer Veränderungen einher. So haben wir uns dazu entschlossen, an jede Ausgabe ein Leitthema zu vergeben. Dennoch werdet ihr auch „altbekanntes“ wiederfinden.

Das Leitthema der Dezember-Ausgabe ist „Empowerment“, wobei wir uns bemüht haben, das Thema multiperspektivisch zu betrachten.

Die Unterstützung von Rom_nja und Sinti_ze bei Empowerment-Projekten ist auch eine unserer Kernaufgaben im RomBuK. Eine gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft sowie die Stärkung der eigenen Identität sind dabei wichtige Ziele.

Aber nicht nur in dieser Ausgabe, sondern mit der Herausgabe der „Nevipe“ im Allgemeinen möchten wir Rom_nja und Sinti_ze eine Plattform anbieten, eigene Themen zu setzen, sich zu vernetzen und auszutauschen. Gleichzeitig ist es uns ein Anliegen, die Sichtbarkeit von Stimmen aus der Minderheit zu fördern und zu erhöhen. Diese Ausgabe kann aber nur ein Anfang gesetzt sein - es gibt noch viel Potenzial für einen Ausbau.

Wir freuen uns also jederzeit über Themenvorschläge und neue Autor_innen! Meldet Euch dazu gerne unter: rombuk@romev.de.

Für diese erste Ausgabe möchte ich vor Lesebeginn noch einen Dank aussprechen - an alle Autor_innen und Interviewten, die uns mit Texten versorgt haben, an alle, die im Hintergrund redaktionell tätig waren, an das RomBuK-Team und an Ali, unseren zuverlässigen Layouter! Ohne Euch, wäre diese Ausgabe nicht möglich gewesen.

Viel Spaß bei der Lektüre,

Lisa Willnecker

Was ist Empowerment?

Ich kam in den Genuss von Empowerment-Praxis bevor ich mich mit der Theorie auseinandersetzen durfte. So lernte ich über meine Schwestern aus der Community der Romnja, was Empowerment bedeutet und was es eben nicht bedeutet:

Empowerment ist nicht, wenn...

- » geflüchtete Menschen von Deutschen ein Deutsch-Kurs gegeben wird, damit sie sich besser integrieren können
- » Rom_nja von Gadjé in einer Sozialberatung beraten werden
- » Frauen in einer Frauengruppe von einem Mann erklärt kriegen, was sexistisch ist und wie sie sich dagegen wehren sollen

Empowerment ist jedoch, wenn

- » geflüchtete Menschen sich selbst organisieren, um gegen rassistische Gesetze lautstark zu demonstrieren
- » Rom_nja sich vernetzen, um sich aus klassischen Verhältnissen zu befreien
- » Frauen sich selbst und ihre Identität in einer Frauengruppe stärken

Aber jetzt nochmal von vorne. Der Begriff des *Empowerments* hat sich im Zuge der Schwarzen Bürger_innenrechtsbewegung des 20. Jahrhunderts in den USA etabliert. Das englische Wort *Empowerment*, in welchem auch das Wort *Power* (Macht) steckt, bedeutet übersetzt soviel wie Selbstermächtigung/Selbstbefähigung.

Bei einem rassismuskritischen Empowerment-Ansatz geht es darum, dass strukturell benachteiligte Menschen sich diskriminierungsübergreifend organisieren, vernetzen und für das Recht kämpfen, an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen gleichberechtigt teilzunehmen, um so auch die eigenen Lebensumstände zu verbessern.

In der Geschichte gibt es zahlreiche Beispiele für solche Empowerment-Bestrebungen:

Schauen wir uns zuerst ein Beispiel aus den Frauenbewegungen an, die gegen patriarchale Verhältnisse gekämpft haben: In einer Aktion im Jahr 1971 bekannten sich 374 Frauen in der Zeitschrift „Stern“ (Ausgabe: 6. Juni 1971) öffentlich dazu, abgetrieben zu haben. Zu dieser Zeit galt der §218, der einen Schwangerschaftsabbruch unter Strafe stellte und eine patriarchale Bevormundung manifestierte. Mit diesem öffentlichen Bekenntnis aber schufen die Frauen einen Prozess der Selbstermächtigung und Selbstbestimmung - getreu dem Motto: „My body, my choice!“

Als weiteres Beispiel möchte ich die Bürger_innenrechtsbewegung der Rom_nja und Sinti_ze seit den 1970er Jahren anführen. Diejenigen, die den Porajmos, also den Völkermord, überlebt hatten und nach Deutschland zurückkehrten, waren einer „zweiten Verfolgung“ ausgesetzt, wie Romani Rose, Bürgerrechtsaktivist und später Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, die Phase nach 1945 bezeichnete. In dieser Zeit waren Rom_nja und Sinti_ze weiterhin von strukturellem, institutionellem und alltäglichem Rassismus betroffen, der sich bspw. in der fehlenden Anerkennung des Völkermordes, den verweigernden Entschädigungszahlungen und der „Sondererfassung“ der Minderheit durch die Polizei, die nicht selten die KZ-Nummern der Betroffenen in ihren Akten notierte, äußerte. So konnten sich alte Stereotypen und rassistische Bilder auch nach 1945 halten. Die Bürger_innenrechtsbewegung organisierte sich, um gegen die Diskriminierung und Ungerechtigkeiten zu demonstrieren. Sie kämpfte um die Anerkennung des Völkermordes, für die Zahlungen von Entschädigungssummen an die Opfer der Nationalsozialist_innen und stellte das Deutungsmonopol der ehemaligen Täter_innen über die Minderheit infrage. Der Völkermord wurde 1982 vom damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt anerkannt. Bis heute fordert die Bürger_innenrechtsbewegung außerdem eine gleichberechtigte Teilhabe.

Auch wenn wir in die 1990er Jahre blicken, lassen sich Empowermentbestrebungen als Antwort auf Rassismus finden. Rostock-Lichtenhagen ist bis heute eng mit den schrecklichen Bildern der Ausschreitungen gegen People of Color (POC) verknüpft. Dennoch hatten die Menschen die Kraft sich selbst zu organisieren, um für ihre Rechte einzutreten, wie in „The VOICE“ (1994) oder „Jugendliche ohne Grenzen“ (2005). Insbesondere „The VOICE“ wurde in einer Zeit gegründet, in welcher es an zivilgesellschaftlichem Engagement mangelte. Beide Organisationen gaben den betroffenen Menschen, die antigeächteten Rassismus erleben mussten, eine Stimme und boten ihnen geschützte Räume an. Ich hatte die Ehre immer wieder beeindruckenden und starken Menschen zu begegnen, die auch mich selbst motivieren, Teil des Empowermentprozesses zu sein.

In Zeiten von NSU und AfD ist ein solidarischer und diskriminierungsübergreifender Zusammenschluss mehr als notwendig.

Empowerment ist für mich ein Zustand in dem Menschen, die von intersektionaler Diskriminierung, d. h. Rassismus und anderen -ismen,

betroffen sind, gemeinsam für eine gleichberechtigte Gesellschaft kämpfen. Die Diskriminierungserfahrungen einen uns und machen uns gemeinsam so stark, dass wir solidarisch mit erhobener Faust gegen den Rassismus und die damit verbundenen Machtverhältnisse kämpfen können. Darin ist aber auch eine Verantwortung der Privilegierten enthalten, also derjenigen, die uneingeschränkter Zugang zu Ressourcen haben und nicht von -ismen und Diskriminierung betroffen sind. Für eine gleichberechtigte Teilhabe der unterdrückten Gruppen müssen die Menschen aus der Dominanzgesellschaft bereit sein, Macht abzugeben. Erst mit dem „Powersharing“ kann der Rassismus und die damit einhergehenden Benachteiligungen erfolgreich bekämpft werden!

Empowerment ist ein dringliches Thema, welches auch unserem Projekt RomBuK am Herzen liegt. Mehr dazu, wie wir Empowermentprozesse starten möchten, erfahrt ihr im dazugehörigen Artikel.

In diesem Sinne wünscht euch das RomBuK-Team viel Spaß beim Lesen der verschiedenen Stimmen und der diversen Perspektiven zum Thema Empowerment.

Serçe Berna Öznarçıçeği

RomBuK – Bildung und Kultur im Rom e.V.

„Wer sind Sinti und Roma¹ überhaupt?“

„Welche Religion haben sie?“

„Und was meint eigentlich der Begriff Antiziganismus?“

Drei Fragen, die uns in unserer kurzen Zeit im RomBuK, aber auch schon in den Jahren davor, in denen wir in der rassismuskritischen Bildungsarbeit tätig gewesen sind, häufig gestellt wurden. Sie zeigen vor allem eins: Die gesellschaftliche Ahnungslosigkeit, wenn es um die Geschichte und Lebensrealitäten von Rom_nja und Sinti_ze geht. Diese Unwissenheit geht allerdings häufig mit rassistischen Bildern und stereotypen Vorstellungen der Dominanzgesellschaft gegenüber der Minderheit einher. Die Klischees bilden keineswegs die Realität ab, aber sie haben schwerwiegende Auswirkungen auf die Betroffenen, denen eine gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft verwehrt bleibt. Zahlreiche Beispiele belegen, dass sich der Antiziganismus, also der spezifische Rassismus gegenüber Rom_nja und Sinti_ze, weiterhin hartnäckig im Alltag sowie auf struktureller und institutioneller Ebene hält und fast überhaupt nicht gesellschaftlich geächtet ist: In der Autoritarismus-Studie der Universität Leipzig stimmten 49,2% der Befragten der Aussage zu, „*Sinti und Roma sollen aus den Innenstädten verbannt werden.*“² Des Weiteren hatte Anfang des Jahres eine Wohnungsbaugenossenschaft in Hameln auf sich aufmerksam gemacht. Diese hatte die Bewerbung einer Sinteza für eine Wohnung aufgrund eines vermeintlichen „Zigeunereinschlags“, wie ein_e Mitarbeiter_in im Interessenbogen zur Wohnungssuche notierte, abgelehnt. Dieser offene Rassismus verdeutlicht noch einmal mehr, dass Antiziganismus ein Problem der Dominanzgesellschaft ist, bei dem aber die Betroffenen die Leidtragenden sind.

RomBuK – eine Notwendigkeit

Angeichts dieser alarmierenden rassistischen Vorfälle offenbart sich der Bedarf an Projekten und Organisationen, die sich dem Kampf gegen den Antiziganismus widmen. Seit diesem Jahr existiert im Rom e.V. das von der Stadt Köln geförderte Projekt „RomBuK – Bildung und Kultur im Rom e.V.“ Auf der Basis des Archivs und Dokumentationszentrums haben wir im Projekt die Aufgabe, dem Rassismus gegen Rom_nja und Sinti_ze aktiv entgegenzuwirken.

Im Folgenden möchten wir den Bereich Bildung und Kultur unserer Projektarbeit kurz vorstellen. Der Arbeitsbereich Archiv und Dokumentationszentrum wird in einem gesonderten Artikel präsentiert.

Rassismuskritische Bildungsarbeit

Ein Schwerpunkt unserer Arbeit im RomBuK ist die rassismuskritische Bildungsarbeit. Mit Workshops, Fortbildungen und Projekten zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten möchten wir für den Rassismus gegen Rom_nja und Sinti_ze sensibilisieren, um eine Dekonstruktion von Stereotypen und rassistischen Bildern zu ermöglichen. Gleichzeitig ist es dazu aber auch notwendig, Wissen über die Geschichte und die Erfahrungen der heterogenen Minderheit zu vermitteln. Ende November ist uns der Auftakt mit einer Fortbildung zur „Geschichte und den Lebensrealitäten von Rom_nja und Sinti_ze“ mit Vertreter_innen der Caritas gelungen.

1 An dieser Stelle gendern wir bewusst nicht, da diese Fragen zumeist ungendert an uns herangetragen werden, weil das Wissen über die möglichen Geschlechterformen fehlt. Sinto/Sinti (männl. Sg./Pl.), Sintiz(z)a/Sintiz(z)e (weibl. Sg./Pl.) sowie Rom/Roma (männl. Sg./Pl.), Romni/Romnja (weibl. Sg./Pl.).

2 Brähler, Elmar/ Decker, Oliver [Hg.]: Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018, Gießen 2018, S. 104.

Perjan Wirges liest in der Turnhalle des Rom e.V. die Geschichte des Boxers Rukeli Trollmann vor.
Foto © RomBuK

Unsere Workshopangebote richten sich grundsätzlich an alle Interessierten, insbesondere aber (außer-) schulische Multiplikator_innen und (zivil-) gesellschaftliche sowie staatliche Akteur_innen. Themenschwerpunkte unserer Fortbildungen sind u. a. Antiziganismus als Problem der Dominanzgesellschaft, Geschichte und Gegenwart (u. a. NS, Bürger_innenrechtsbewegung/ Rassismus gegen Rom_nja und Sinti_ze nach 1945...) sowie Empowerment und Rassismuserfahrungen. Bei allen Angeboten orientieren wir uns an den Bedürfnissen der jeweiligen Gruppe.



Empowerment

Ein weiterer Fokus unserer Arbeit ist die Unterstützung und Förderung von Empowermentprojekten von Rom_nja und Sinti_ze, insbesondere aus Köln und Umgebung. Dazu streben wir im nächsten Jahr die Etablierung eines regelmäßigen Café-Treffs von und für Rom_nja und Sinti_ze ebenso wie die Zusammenarbeit mit Selbstorganisationen und einzelnen Vertreter_innen aus der Community an. Wir möchten geschützte Räume aufbauen, die einen Austausch über eigene (Rassismus-) Erfahrungen und den Umgang damit ermöglichen. Gleichzeitig soll dort auch die eigene Identität gegen Fremdzuschreibungen gestärkt werden und es soll die Möglichkeit geben, sich über Formen der gesellschaftlichen Partizipation auszutauschen.



Veranstaltungen

Ein wichtiger Teil unserer Projektarbeit sind Veranstaltungen, die unsere rassismuskritische Bildungsarbeit und unsere Empowermentprojekte begleiten. In diesem Jahr haben wir bereits einen Vorlese-Nachmittag mit Perjan Wirges und den Kindern der Amaro Kher-Schule veranstaltet. Perjan Wirges, die sonst als Ton-Ingenieurin beim WDR arbeitet, hat in der Turnhalle des Rom e.V. die Geschichte des Boxers Rukeli Trollmann vorgelesen, der gegen die Nationalsozialist_innen und ihre Ideologie Widerstand geleistet hat.

Außerdem diente unsere Bibliothek als Veranstaltungsort für das interne Treffen der „Gesellschaft für Antiziganismusforschung“, einem Zusammenschluss von Wissenschaftler_innen, die den Antiziganismus erforschen. Dabei nutzten wir im Team die Gelegenheit und stellten unsere Projektarbeit vor.

GfA-Mitglieder am 23.11.2019
in der RomBuK-Bibliothek
Foto © RomBuK

Auch im nächsten Jahr sind Veranstaltungen Teil unserer Projektarbeit, die unsere Themen in das Bewusstsein der Öffentlichkeit transportieren sollen. Bereits jetzt gibt es feste Termine – ein Blick in den Veranstaltungskalender lohnt sich.

Öffentlichkeitsarbeit

Zwar ist der Rom e.V. als Verein bekannt, das Projekt RomBuK hingegen noch nicht. Denn als festes Projektteam gibt es uns erst seit August 2019. Um aber als Ansprechpartner in der Bildungsarbeit gegen Antiziganismus und für Empowerment wahrgenommen zu werden, bedarf es der Generierung von Reichweite. Dazu konnten wir bereits einige tragende Maßnahmen ergreifen, wie der Entwurf eines Flyers, der

in dieser Ausgabe das Titelblatt und die Rückseite der Nevipe ziert. Zudem haben wir jeweils eine eigene Facebook und Instagram-Seite aufgebaut RomBuK2019 / rombuk_2019, um über unsere Aktivitäten und Veranstaltungen sowie wichtige Gedenktage aber auch rassistische Vorfälle zu informieren. Die Zahl der Abonnent_innen lässt sich aber hoffentlich noch ausbauen! Weitere Medien unserer Öffentlichkeitsstrategie sind die Webseite des Rom e.V., die gerade bearbeitet wird und die Nevipe.

Wir blicken dem neuen Jahr gespannt entgegen.

Zuletzt sei noch all denen gedankt, die uns immer, egal bei welcher Herausforderung, mit Rat und Tat zur Seite stehen!

Lisa Willnecker, Serçe Berna Öznarçıçeği

Arbeitsbericht: Archiv und Dokumentationszentrum

Das Archiv und Dokumentationszentrum wurde fast zeitgleich mit der sich formierenden Bürger_innenrechtsbewegung gegründet und kann entsprechend auf eine mehr als 30 Jahre dauernde Geschichte zurückblicken.

Für alle aufmerksamen Leser_innen und Mitwirkenden des Vereins Rom e.V. und der NeviPe, ist es nichts Neues: Zunächst in der Bobstaße in der Kölner Innenstadt untergebracht, war es bereits durch die langjährige Sammelleidenschaft von Kurt Holl und anderen Unterstützer_innen seit Mitte der 1980er-Jahre gewachsen. So ist es zu einem beeindruckenden Umfang gelangt und wichtiger Teil des Gedächtnisses der Rom_nja in Köln geworden. Nicht nur die Vereinsaktivitäten und die daraus resultierenden Aktenlagen, wie sie im Vorfeld der umfangreichen Digitalisierungsmaßnahmen anfielen und eine fast lückenlose Dokumentation ermöglichten, wurden hier gesammelt, sondern auch Objekte und Dokumente des künstlerisch-literarischen und/oder politisch-aktivistischen Wirkens von Rom_nja und Sinti_ze. Gleichzeitig wurden auch bildliche Darstellungen und Reproduktionen rassistischer Stereotype aus der Dominanzgesellschaft, wie sie in den häufig romantisierten, sexualisierten oder offen rassistischen Bildwerken und Realien¹ vorzufinden sind, konserviert und ihrer Darstellung entsprechend als „Antiziganistika“² in die Sammlung aufgenommen. Daneben verfügt das Archiv und Dokumentationszentrum über eine Vielzahl von Nachlässen namenhafter Wissenschaftler_innen, deren Wirken sich nur schwer von der Forschung gegen Antiziganismus trennen lässt.

Bereits zu seiner Einweihung 1999 durch den damaligen Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse, der die Notwendigkeit dieser Sammlung und die daraus resultierenden Forschungsaufgaben erkannte und positiv hervorhob, hatte das Archiv und Dokumentationszentrum einen Umfang erreicht, der bis heute international einzigartig und bedeutsam ist. Ab dem Zeitpunkt der Einweihung des Archiv und Dokumentationszentrums halfen

viele Mitarbeiter_innen in unterschiedlicher Funktion bei der Erschließung und Erweiterung der Bestände. Besonders zu nennen sind hierbei stellvertretend Dr. Ulrich Opfermann, der im selben Heft die Rezensionen verfasst hat und aktives Mitglied der Gesellschaft für Antiziganismusforschung ist und Nina Matuszewska, die initial die Infrastruktur der Sammlung aufbaute. Immer wieder wurden einzelne Projekte kurzfristig durch Stiftungen, Landesmittel oder durch den Landschaftsverband Rheinland (LVR) gefördert, nie aber waren diese Förderungen dauerhaft.³

Förderung

Erst im Jahr 2019 änderte sich dies: Der große Schatz, eine Sammlung, die in ihrem Umfang und ihrer Ausrichtung einzigartig in Europa ist, wird nun auch von Seiten der Stadt Köln anerkannt und erhält im Projekt „RomBuK – Bildung und Kultur im Rom e.V.“ erstmalig eine längerfristige Finanzierung. War das Archiv über fast vier Jahre ausschließlich durch zwei sehr engagierte ehrenamtliche Mitarbeiter_innen geführt worden, ist es nun möglich eine Fachkraft einzustellen, um das Profil der Sammlung zu schärfen, sie aufzuarbeiten und die einzelnen Sach- und Sammlungsgebiete voneinander zu trennen.⁴

Das Herzstück: Archiv und Dokumentationszentrum

Zunächst stand die Definition der einzelnen Teilbereiche des Archiv und Dokumentationszentrums mit angeschlossener Fachbibliothek an. Dazu war die kritische Reflexion des gesamten Sammlungsbestandes notwendig und nicht zuletzt mussten einige Fragen geklärt werden, die in diesem Text nicht alle vollends beantwortet werden können:

Was ist ein Archiv?

Was ist eigentlich eine Bibliothek?

Was ist ein Dokumentationszentrum?

Wo fangen die jeweiligen Fachgebiete an?

Wo hören sie auf?

Wie trennungsscharf darf – wie trennungsscharf muss die Abgrenzung sein?

Diese marginal wirkenden Fragestellungen eröffneten allerdings zunächst mehr Fragen als Antworten. Dennoch waren sie notwendig, um die Bestände inhaltlich voneinander zu trennen und um die Bedeutung des Archives herauszuarbeiten. Notwendig war dies, um zukunftsorientiert und professionalisiert die Arbeiten planen zu können und die Ausrichtung des Archivs und Dokumentationszentrums festzulegen.⁵

Archiv

Archive sind Wissensspeicher, in denen Archivalien dauerhaft aufbewahrt und der Nachwelt zur Verfügung gestellt werden. Nach Reimann sind die in einem Archiv bewahrten Archivalien grundsätzlich Überreste von (Verwaltungs-)Tätigkeiten, die nicht originär dafür bestimmt sind, eine historische Überlieferung abzubilden.⁶ Das Archiv in seinem ursprünglichen Sinne, kauft nicht an, sondern übernimmt die Aktenlagen, die aus den Verwaltungstätigkeiten von den zugewiesenen Stellen – in diesem Fall dem Verein Rom e.V. – entstehen. So resultiert aus den übernommenen Beständen eine Veränderung der Objekte: Aus Schriftstücken werden historische Quellen, die durch ihre Provenienz und ihre, teilweise um die persönliche Zeitzeugenschaft erweiterte Darstellung und Kontextualisierung, einzigartige Werte für Wissenschaft, Forschung und (Selbst-)Wahrnehmung bieten.⁷ Während der Bereich Archiv letztendlich einzig dem Rom e.V. zugeordnet ist, erweitert das Dokumentationszentrum den Sammlungsbereich entscheidend: Das Dokumentationszentrum sammelt aktiv Verlautbarungen, dokumentiert Ereignisse sowie politisch-kulturelle Vorgänge und schafft einen Ort, an dem zukünftig Objekte und Archivalien von Angehörigen der Minderheit im geschützten Kontext bewahrt werden sollen.

Die Sammlung

Einer Empfehlung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) folgend, sollen Dokumente in die Archivierung Eingang finden, die Prozesse und Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung sind. Denn die Forschung selbst ist Teil des kulturellen Aushandlungsprozesses.⁸ So sind etwa Zeitzeug_inneninterviews, Nach-



Neue Signaturenvergabe in der Bibliothek © RomBuK



Archivmaterialien © RomBuK

lässe oder, wie sie teilweise schon während der Gründungsphase in das Archiv des Rom e.V. überführt wurden, unter eben diesem Motiv – nicht als Vehikel zur Forschung, sondern als Kulturgüter – zu verstehen und damit wichtiger Teil der Erweiterung der Sammlung des Dokumentationszentrums. In diesem Hinblick steht die Archivierung im RomBuK vor besonderen, multidimensionalen fachwissenschaftlichen Herausforderungen. Handelt es sich hier doch um Material, das nicht zuletzt in Rücksichtnahme auf die Geschichte der Minderheit mit besonderer Sensibilität behandelt werden

muss, um der Gefahr der erneuten Reproduktion stereotyper Zuschreibungen⁹ entgegenzuwirken.

Die Sammlung des RomBuK – Bildung und Kultur im Rom e.V. im Archiv und Dokumentationszentrum enthält eine große Anzahl an Verlautbarungen, Dokumenten und Realien von Rom_nja und Sinti_ze und aus dem Personenkreis der Dominanzgesellschaft, der sich selbst zu den Unterstützer_innen ordnet. Insofern sind erste Grundlagen geschaffen, die Aushandlungsprozesse positiv zu beeinflussen, da Gegenentwürfe zum derzeit immer noch reproduzierten Bild der Stereotype immanent sind. So wird einer der Sammlungsschwerpunkte als Erweiterung und Kontextualisierung der Bestände ab dem Jahr 2020 im Bereich der Oral History zu verorten sein. Das RomBuK will ein Ort der Erinnerung, des Nicht-Vergessenes und insbesondere ein Ort der Dokumentation des Empowerments sein. Im Fokus stehen hierbei die Stimmen der Rom_nja und Sinti_ze, um ihren Geschichten von Widerstand und Ausgrenzung Gehör zu verschaffen.

Ergänzt sei eine Besonderheit des Archivs und Dokumentationszentrums: RomBuK ist über mehr als drei Dekaden im Austausch zwischen Vertreter_innen der Minderheit und der Dominanzgesellschaft entstanden. So handelt es sich nicht nur um den „Gadsche“-Blick auf die Minderheit, sondern häufig auch um Korrektive aus der Minderheit, die in der Aufarbeitung zur Reflexion der Bestände und den kulturellen Zuschreibungen immer wieder als Zeitzeug_innen eingebunden sind oder immer wieder mit der Frage konfrontiert werden: „Du warst doch dabei, was denkst du?“. Im Jahr 2016 erhielt so ein Rom, der mit viel Engagement und Herzblut die Archivierung und Dokumentation vorangetrieben hat, die Auszeichnung als „Archivarius des Jahres“.

Der Nutzen, der aus dieser vielschichtigen Zusammenarbeit erwächst, ist der größte Zugewinn, den ein Archiv und Dokumentationszentrum erhalten kann. Die Multiperspektivität eröffnet neue Räume, in denen Rassismen bekämpft, Zuschreibungen negiert und Selbstermächtigungen dokumentiert werden.

Vera Tönsfeldt

-
- 1 Denken Sie nur an die kitschigen Darstellungen von „Zigeunerinnen“, die barbusig über dem Sofa in nicht wenigen Wohnzimmern ab den 1950er-Jahren anzutreffen sind oder an diffamierende Bildpostkarten. Diese exotisierenden Darstellungen haben nichts mit den Angehörigen der Minderheit zu tun, werden aber dennoch zu einem Klischee und zu einem Stereotyp stilisiert.
 - 2 Das heißt Objekte, die in die Sammlung als Darstellungen und Manifestationen des Rassismus aufgenommen worden sind.
 - 3 Opfermann, Ulrich (2018): Vom Archiv zum RomBuK. Eine kleine Entwicklungsgeschichte. In: Klesse, Elisabeth; Schmidt, Doris (Hrsg.): Gelem, Gelem – Wir gehen einen langen Weg. 30 Jahre Rom e.V. Köln 2018. S. 53 ff.
 - 4 An dieser Stelle sei den beiden, die auf ihren ausdrücklichen Wunsch hin, nicht namentlich genannt werden wollten, mit allem Nachdruck gedankt. Ohne euch wäre das Archiv bestimmt nicht das, was es heute ist! Habt daher herzlichen Dank für euer unermüdliches Engagement!
 - 5 In diesem Text werden nicht alle Fragen beantwortet, sie dienen lediglich der Veranschaulichung des Annäherungsprozesses.
 - 6 Reimann, Norbert (o.J.): Grundfragen und Organisation des Archivwesens. In: https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Kultur_und_Medien/Medien_und_Kulturwissenschaft/Dozenten/Szentivanyi/Archive_im_digitalen_Wandel___mit_Kerstin_Reimann_/Reimann.pdf
 - 7 Ebd.
 - 8 Hirschhauer, Stefan (2014): Sinn im Archiv? Zum Verhältnis von Nutzen, Kosten und Risiken der Datenarchivierung. In: ZS Soziologie. 43. Jg., Heft 3. 2014. S. 301 f.
 - 9 Vergleiche hierzu das Bourdieu'sche Konzept der strukturierten und strukturierenden Struktur.

Die Angst des Bibliothekars vor dem Besucher oder: *Achtung! Die Kinder kommen*

„Vera, das ist keine gute Idee. Meinst du nicht, dass die Kinder das zu langweilig finden? Vielleicht bringen sie alles durcheinander.“ Sie sieht mich an, zuckt dann mit den Schultern und sagt: „Na ja, mach du, was du willst!“ – So fing es an.

An einem Tag im Juli, ganz knapp vor den Sommerferien saßen sie dann am Tisch. Die ganze Klasse war eingeladen, um selbst zu sehen, was da nun passiert und vor allem, was es da alles gibt, in diesem Raum, den die meisten von Ihnen bisher nicht wahrgenommen hatten.

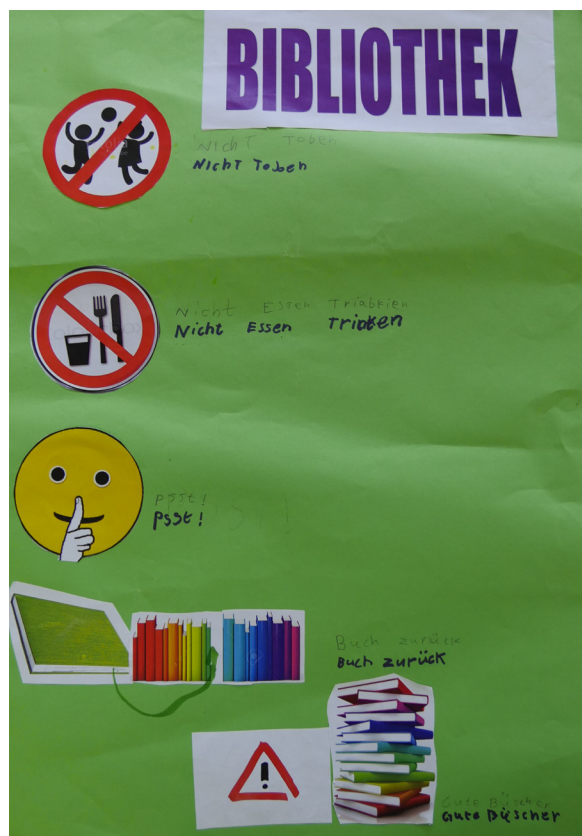
Nicht alle Kinder hatten Lust am Ratespiel teilzunehmen, zunächst. Was ist das denn auch schon? Dieses komische flache, graue Dings. Es ist ein wenig flexibel, man kann daran etwas verschieben. Auf der einen Seite ist ein Sticker, auf der anderen ist ein silbriger runder Knopf. Da ist etwas, das ist etwas einfacher zu erraten - eine Kassette in einem komischen Format. Viel dicker und klobiger als diejenigen, die sie schon einmal gesehen hatten. Dann gibt es da noch diese kleine Dose. Sie ist rund. Darin liegt eine nicht ganz so kleine Spule aufgedreht auf ein Plastikteil mit der Aufschrift „Agfa“. Die Spule ist braun. Es ist nichts darauf zu sehen.

Die Kinder sind fasziniert und es wird ruhig im Raum – sie raten.

„Das braune, runde ist ein Film! Das hab ich schon mal gesehen.“ Alle Kinder nicken. „Was könnte es denn noch sein?“, „Ein Band!“, „Ein Klebeband!“, „Ja, Band ist gar nicht so verkehrt. Was ist das für ein Band?“ Die Kinder sehen ratlos aus. „Was ist auf dem Band drauf, oder ist es vielleicht dazu gemacht, die Schuhe zuzubinden?“. Dann irgendwann kommt die Antwort: Es sind Geräusche oder Geschichten darauf, es ist ein Tonband – um genau zu sein, ein Magnettonband. Auch die anderen Sachen sind schnell erraten: Das Eine ist eine 3,5-Diskette, die auch mal Floppydisk genannt wurde und sowas wie ein alter USB-Stick ist und dann gibt es da noch die Hi8-Kassette, die angeblich mal gebraucht wurde, um Video-Aufnahmen zu machen. Die Handys konnten das damals nämlich noch nicht – angeblich hatten sie noch eine Kamera.



Ratespiel © RomBuK



Regeln in einer Bibliothek © RomBuK

Danach müssen sich alle Handschuhe anziehen und ein paar Regeln anhören. Es geht jetzt an die Originale: Auf der Kiste steht Amaro Kher. Die Kinder öffnen sie und jeder von Ihnen bekommt einen der Umschläge, die darin liegen. Sie hören sich noch einmal die Regeln an und sehen sich dann die alten Fotografien an. Danach verpacken sie sie wieder in die Umschläge und geben sie weiter. Im Anschluss können sie Fragen stellen. Eine der letzten Fragen lautet: „Wann ist es endlich

vorbei?“ – Antwort: „Jetzt!“ Eine Frage bleibt unbeantwortet im Raum: „Was machen wir beim nächsten Mal?“

Im September startete die Gruppe erneut: Immer dienstags zwischen 14.00 und 15.00 Uhr besucht eine kleine Gruppe die Bibliothek, immer mit dem Ziel, diesen Ort besser zu verstehen und sich mit Büchern auseinanderzusetzen. Sie arbeiten gemeinsam die Regeln aus, erlernen das Prinzip von Signaturen und Ordnungssystemen in der Bibliothek und bereiten sich auf einen Besuch in der Stadtbücherei vor. Demnächst werden sie die Stadtteilbücherei Köln-Ehrenfeld besuchen, nur ein paar Wochen später, fahren sie dann zusammen in die Zentralbibliothek der Stadt Köln.

Sie wissen bereits, dass es darum geht einen Führerschein, genauer einen Büchereiführerschein, zu machen.

Die Fachbibliothek des RomBuK ist sicherlich kein Ort, an dem man Kinder als erstes vermuten würde, ja, es ist nicht einmal ein Ort, an den sich Erwachsene verirren, wenn sie nicht unbedingt zu diesem Themenkomplex forschen oder sich genauer damit auseinandersetzen wollen.

Dennoch ist diese Bibliothek sehr ähnlich zu anderen Bibliotheken und Büchereien: Auch hier gibt es Regeln, die in anderen Bibliotheken ebenfalls gelten. Zum Beispiel, dass man behutsam mit den Büchern umgehen muss, damit auch andere Menschen diese weiterhin benutzen können. Gleich ist auch, dass die Bücher Signaturetiketten tragen – quasi wie die Telefonnummer eines Buches, unter dem man nur ein einziges Buch

finden kann, im besten Fall das, das man gesucht hat.

Die Kinder lernen den Katalog zu bedienen, um die Sachen in Büchern zu finden, die sie besonders interessieren. Entsprechend handelt es sich bei dem dienstäglichen Bibliotheksbesuch auch um einen Termin, der hilft sich in dem besonderen Umfeld Bibliothek, bzw. im Umgang mit Büchern selbst zu ermächtigen. Neben dem Projekt mit den Kindern bauen wir in der Bibliothek derzeit den Kinder- und Jugendbuchbereich verstärkt aus. Ziel ist es, dass die Kinder die Möglichkeit erhalten bei den zukünftig geplanten „Recherehaufträgen“ auf Bücher zu stoßen, die sie interessieren, die sie selbst vielleicht sogar lesen möchten, weil sie ihre eigene Lebenswelt berühren.

Die Kinder erhalten einen Einblick in den spezifischen Arbeitsbereich Bibliothek und erfahren das damit einhergehende Berufsbild vielleicht als Perspektive für die eigene spätere Berufstätigkeit. So wird es für Schüler_innen, bevorzugt für Rom_nja und Sinti_ze, ab 2020 auch möglich sein, das Schulpraktikum im Archiv- und Dokumentationszentrum zu leisten. Ziel ist es dann, das Berufsbild des_der Fachangestellten für Medien und Informationsdienste (FaMI) zu vermitteln, um so das Interesse zu wecken und durch die Beschäftigung mit diesem Fachbereich, die eigene Identität zu stärken. Inhalte eines solchen, häufig nur wenige Tage andauernden Praktikums, werden dann unter anderem die Recherche mit der Datenbank, Vergabe von Signaturen und andere, dem täglichen Geschäft in der Bibliothek entsprechende Aufgaben sein.

Vera Tönsfeldt

Die getarnten „Feinde“ des Empowerments

Die Methoden des Empowerments sind zu einem Bestandteil des politischen und soziokulturellen Lebens geworden. Trotzdem wird der Begriff häufig falsch verstanden. Die Missinterpretation und die Anwendung falscher Methoden, die für Empowerment-Methoden gehalten werden, geschieht häufig unbewusst und mit guten Absichten. Und genau hier lauert die Gefahr - denn eine gut gemeinte Tat genießt eine gewisse „Immunität“ gegen kritische Auseinandersetzungen.

Im Folgenden möchte ich mit euch meine Erfahrung mit den „Feinden“ des Empowerments teilen, die irrtümlich für Empowerment-Methoden gehalten werden und die nicht so leicht zu entlarven sind.

Helfer_innensyndrom und Unterförderung statt Unterstützung und Förderung

Von allen möglichen Übersetzungsarten entspricht der Begriff „Selbstbefähigung“ meinem Verständnis über die Natur des Empowerments am Besten. Jemandem zu unterstützen, selbst-fähig-zu-werden, das eigene Leben in die eigenen Hände zu nehmen, setzt den Akzent auf das Potenzial, die Entscheidungskraft und die Willensstärke derjenigen, die bei der Befähigung unterstützt werden sollen.

Mein Verständnis über Empowerment war allerdings nicht immer im Einklang mit dieser Auslegung. Lange Zeit habe ich mit der festen Überzeugung gearbeitet, dass meine Klient_innen ohne mich verloren und nicht überlebensfähig wären. In meiner Vorstellung sollte ich in Phase I des Empowerments eine stabile Basis für eine Existenz erschaffen, indem ich alle Probleme löse, bevor ich ihnen sogar die kleinste Aufgabe (wie einen Brief beschriften und einwerfen) delegiere. Erst danach, dachte ich, kommt Phase II, in der ich ihnen auch leichte Aufgaben anvertraue.

Ich hatte das Glück, umgeben von hochreflektierten Kolleg_innen zu sein, die mir im Rahmen einer Supervision die Augen geöffnet haben, wie weit ich, trotz meiner guten

Absichten und der Anwendung adäquater Maßnahmen, die unsere Klient_innen bestärken sollten, vom Empowerment entfernt war. Mit meinem Überengagement hatte ich sie abhängig von meiner Hilfe gemacht und entscheidungsscheu.

Der wichtigste Schluss, den ich aus dieser Geschichte gezogen habe, ist, dass Empowerment ein Prozess ist, der „hier“ und „jetzt“ anfängt, dessen Basis das Vertrauen in die schöpferischen Kräfte und das Potenzial des Gegenübers ist. Wir, als Helfer_innen sind da, um die Tür zu öffnen und einen „Werkzeugkoffer“ mit auf den Weg zu geben. Den Weg allerdings, schaffen die betroffenen Menschen alleine zu gehen und genauso wissen sie, wie sie alleine ihr Leben gestalten können.

Die gefährliche Tendenz, Zweifel am Potenzial der sozialbenachteiligten Menschen oder an Gruppen von Menschen zu haben und sie dadurch zu unterfordern und ihre Entwicklung zu behindern, lässt sich in vielen Bereichen unserer Gesellschaft beobachten, darunter auch im Schulbereich. So zum Beispiel werden Rom_nja-Kinder und Jugendliche, die nie die Schule in den Herkunftsländern besucht haben und noch nicht Deutsch sprechen können, leichtfertig in eine sonderpädagogische Schublade gesteckt. Dabei brauchen sie nur eine bedarfsgerechte Sprach- und Lernförderung und Zeit, um zu partizipieren.

Überforderung und mangelndes Verständnis statt bedarfsgerechter Unterstützung

Der oben geschilderten Arbeitsweise der „Überbehütung“ diametral entgegengesetzt, ist die harsche Einstellung: „Du bist alleine verantwortlich für dein Leben, abgesehen von deinem Hintergrund und deiner bisherigen Erfahrung“. Diese Einstellung greift zu kurz und lässt die Komplexität der Sachverhalte außer Sicht. Sie bleibt verschlossen für adäquate Maßnahmen, die die Menschen in prekärer Lebenslage dringend benötigen und versteckt sich hinter der Fassade „Ich habe Vertrauen in dich.“ Selbstverständlich ist im

Sinne des „Empowerments“ das Vertrauen die Basis für jeden weiteren Arbeitsschritt. Allerdings müssen wir als Helfer_innen erstmal die Menschen dort „abholen“, wo sie stehen, ihnen Perspektiven aufzeigen und sie auf dem Weg zur Selbstgestaltung des eigenen Lebens stärken. „Hier“ und „Jetzt“ soll der Anfang der „Selbstbefähigung“ initiiert werden, allerdings kleinschrittig und bedarfsgerecht.

Stellen Sie sich eine Situation vor, in der jemand Sie vor meinen Augen auf der Straße angreift, sie fallen und brechen sich das Bein. Ihre einzige Hoffnung auf Schutz und eine entsprechende medizinische Hilfe bin ich. Sie sind auf meine Zivilcourage, Empathie und Hilfsbereitschaft angewiesen. Wäre es nicht absurd, wenn ich, anstatt die Polizei und den Krankenwagen zu rufen, versuche Sie zu überzeugen, dass alles nicht so schlimm ist und Sie es auch ohne ärztliche Hilfe nach Hause schaffen, weil alles alleine von Ihrer Genesungsbereitschaft abhängen würde?

Ähnlich verhält es sich auch im politischen und sozialen Rahmen, auch wenn die Konstellation vielschichtiger ist. Einige unserer Rom_nja-Familien werden vom Staat bestraft, weil die Kinder ihrer Schulpflicht nicht nachgehen. Dabei werden die existenziellen Probleme, die traumatischen Erlebnisse aus der Vergangenheit und die prekäre Lage, in der sich die Familien befinden, außer Acht gelassen. So zum Beispiel sind unsere Klient_innen, aus den so genannten „sicheren Herkunftsländern“ mit der ständigen Angst konfrontiert, abgeschoben zu werden. Die aufenthaltsrechtlichen Probleme sind nicht die einzigen Hürden auf dem Weg zu einem Zugang zu Bildung. Denn auch Rom_nja-Familien aus Bulgarien und Rumänien (EU-Mitgliedsstaaten) leben häufig unter der Grenze des existenziellen Minimums mit schlechtem Zugang zur medizinischen Versorgung und unklaren Wohnsituationen. Die Behördengänge sind sicherlich keine Lieblingsbeschäftigung – für keinen von uns. Für eine hoch traumatisierte Mutter, die Alpha-

betin ist, kein Deutsch spricht und mit ihrem Sohn auf einem Parkplatz schläft, ist solch ein Behördengang der Horror, der an das Unmögliche grenzt.

Ein Appell für mehr Verständnis und Vernetzung zwischen den unterschiedlichen Akteur_innen

Empowerment ist kein professioneller Modetrend, sondern ein erstrebenswertes Arbeitsprinzip und hängt von uns allen ab.

Meiner bisherigen Arbeitserfahrung nach, scheitert die Umsetzung der Empowerment-Prinzipien nicht aus Mangel an guten Absichten oder an Willensstärke seitens der unterschiedlichen Akteur_innen, sondern aus Mangel an Verständnis für die reale Situation der Menschen und ihren Bedürfnissen. Wenn dieses Verständnis fehlt, kann auch kein wertvolles und ausschlaggebendes soziokulturelles Wissen in der Gesetzgebung implementiert werden.

Darüber hinaus ist die unzureichende Kommunikation zwischen den Ämtern und den Institutionen manchmal fatal für unsere Klient_innen. Häufig kommt es zu einer ewigen Schleife, in der unsere Klient_innen von A nach B und danach zu C geschickt werden, nur um dann festzustellen, dass sie wieder zum Ausgangspunkt A zurückkehren sollen, um erneut den gleichen Vorgang zu durchlaufen.

Deshalb plädiere ich für mehr Kommunikation und „Runde Tische“, nicht nur zwischen den Sozialarbeiter_innen und den Ämtern, sondern auch zwischen den jeweiligen Institutionen und Ämtern, bei denen im Idealfall Fallbesprechungen an der Tagesordnung stehen könnten.

Intensiv zu reflektieren, sich selbst kritisch zu betrachten und zu analysieren, neue politische und soziokulturelle Modelle des neuen diversen Zeitalters zu entwickeln, ist anstrengend und kostet Zeit und Mühe. Aber es lohnt sich!

Denn die Welt ist so gut und stark, wie die Menschen, die sie bewohnen.

Zhana Kazakova

Reisen – eine Vision

Eine lange Tradition eingeübter Mobilität setzt sich fort. Während es sich in früheren Jahren um Vertreibungen und Verbannungen aus Städten und Ländern handelte, stehen in der heutigen Arbeitswelt Mobilität und Flexibilität hoch im Kurs. Im Frühjahr brechen viele Karawanen auf, oft um zu begehrten Pilgerorten, wie Lourdes, zu Ehren der schwarzen Sara¹ oder Fatima oder zu berühmten Festivals, wie das Django Reinhard Festival in Paris oder Flamenco-Events in Granada zu fahren. Es ist das pulsierende Gefühl, das sich vom Herzen auf den Körper ausbreitet, der Drang, Neues kennenzulernen, die Welt zu ergründen, anderen Menschen und Kulturen zu begegnen, die Vielfalt und Buntheit der Welt in sich aufzusaugen, sich der Faszination des Fremden hinzugeben, letztlich das Abenteuer des Unbekannten einzugehen und neue Eindrücke zu gewinnen. Mobilität und Flexibilität, das sind zwei bemerkenswerte Fähigkeiten, die große Bereitschaft voraussetzen, sich in das Dickicht neuer Welten einzulassen.

In den letzten drei Monaten dürfte es mir gelungen sein, mit der Bahn mehr als 25.000 km zurückzulegen und noch viele weitere große Reisen stehen mir bevor. Früher waren es Reisen in europäische Länder, Bildungs- und Erlebnisreisen mit Kindern, Jugendlichen oder Familien. Schon immer haben heiße Länder einen besonderen Reiz auf mich ausgeübt, schon immer hat mich das Meer in seinen Bann gezogen, schon immer haben mich lange Strandspaziergänge fasziniert, das salzige Wasser an den Füßen, der feine Dünen-sand, die skurrilen Formen herangeschwemmter Muscheln, die sich manchmal in große Perlmutterbänke verdichten. Aber das Reisen im Rahmen meiner Arbeit ist anders. Gespräche, Mediationen, Moderationen, eine Stiftung bekanntmachen, meine Geschichte in die Öffentlichkeit tragen, ein Netzwerk von Orga-

nisationen flechten, das gemeinsame Ziele verfolgt, das um Teilhabe in der Gesellschaft kämpft, das sich gegen rassistische und diskriminierende Strukturen stellt, das unterstützt, die eigene Identität offenlegen zu können, das hilft, ein gesellschaftliches Zusammenleben auf Augenhöhe mit Respekt und Würde zu ermöglichen.

Da bin ich also gelandet, in einer jungen Stiftung, die sich Hildegard-Lagrenne-Stiftung, kurz HLS nennt, von anderen Stiftungen gefördert wird, um eine neue Anlaufstelle auf Bundesebene für Bildungsfragen und Bildungsförderung aufzubauen, die insbesondere Sinti_ze und Rom_nja Bildungschancen öffnen möchte. Die Stiftungsgründer sind ausschließlich Sinti und Roma. Loyale Partner wie die Freudenbergstiftung, die EVZ (Stiftung Erinnerung - Verantwortung – Zukunft) oder die Lautenschlägerstiftung festigen über mehrere Jahre ein kleines Fundament, um erste Ideen zu verwirklichen. Die Dohle-Stiftung unterstützt außerdem die Installation von Romno-Power-Clubs auf Bundesebene. Das finale Ziel ist eine rein fördernde Stiftung, sowohl ideell als auch finanziell, insbesondere für Sinti_ze und Rom_nja, der größten nationalen Minderheit in Deutschland und zugleich der größten Minderheit in Europa. Es ist eine neue Reise, eine persönliche Reise mit hohem Anspruch.

Vom Wirtschaftskaufmann zum Heimerzieher, Diplomsozialpädagoge, Geschäftsführer einer gemeinnützigen Institution der Jugendhilfe in freier Trägerschaft schließlich zum Geschäftsführer einer Bildungstiftung auf Bundesebene – so könnte man kurz die biografische Berufsreise umschreiben. Daneben stehen noch andere Arbeitsfelder, wie seit 2016 die Vorstandstätigkeit im Verein „before“, der sich um Opfer kümmert, die rechtsra-

¹ (Les) Saintes-Maries-de-la-Mer ist eine Gemeinde im französischen Département Bouches-du-Rhône, einem Teil der Region Provence-Alpes-Côte d'Azur. Bis heute finden jährlich zwei Wallfahrten statt: die Wallfahrt nach Saintes-Maries-de-la-Mer am 24. und 25. Mai – diese auch zu Ehren der schwarzen Sara als Schutzheilige der Gitans (das sind hauptsächlich spanisch stämmige Roma) – sowie Ende Oktober jedes Jahres erneut zu Ehren der Marien Kleophae und Salome.

dikale Angriffe erleben mussten oder in einer anderen Form rassistischen Anfeindungen und Diskriminierungen ausgeliefert waren. Oder die Vorstandstätigkeit im Münchner Informationszentrum für Männer e.V. seit 1996 oder die Vorstandstätigkeit im Sinti- und Roma-Corporation e.V. seit 2008 oder die Geschäftsführung des 1987 selbst gegründeten Unternehmens MADHOUSE gemeinnützige GmbH, welches die größte und komplexeste berufliche Reise darstellte und zu einem Lebenswerk geworden ist. Es ist ein Leben voller Höhen und Tiefen, ein Leben mit großen Erfolgen, ein Leben mit vielen Tiefschlägen, es ist die Reise eines unbeugsamen Idealisten, der geprägt ist von Hoffnung und Zuversicht, der sich jeder Herausforderung stellt, der offenbar dafür geboren wurde, Optimismus zu verströmen und eine Energie auszustrahlen, die andere Menschen mitreißen will, Hoffnung zu schöpfen, sich nicht allein zu fühlen, neues Licht im Herzen zu spüren, Dunkelheit zu vernichten.

Fast 40 Jahre Erfahrungen aus der Basis, in der sozialen Arbeit für und mit Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten, prägen meine Mentalität, meinen caritativen Einsatz, meinen ungebremsten Idealismus, meine Liebe und Loyalität gegenüber Menschen, die schwere Demütigungen und Herabwürdigungen ertragen müssen, die in prekären Lebenslagen ihr Dasein fristen, die ausgegrenzt und marginalisiert werden, die Diskriminierung und Stigmatisierung erfahren – oft allein nur aufgrund ihrer Abstammung oder ihrer Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit. Die Wurzel meines Strebens ist in einem tiefen christlichen Glauben zu finden. Insbesondere eine katholische Schulschwester entfaltete in mir die Kraft des katholischen Glaubens und eine gefestigte Unbeirrbarkeit trotz der zuletzt öffentlich bekannt gewordenen Missbrauchsfälle und der teils unmenschlich gewordenen Kirche. Aber es sind Menschen, die das Werk Gottes und die große Botschaft verantworten, Menschen, die fehlbar sind. So ist es nicht verwunderlich, wenn Diakone in Verwaltung königlich über Berufung bestimmen und mein lang gehegter Wunsch, Diakon zu werden, schon deswegen verwehrt wird, weil die katholische Kirche ein solches Amt für Sinti und Roma zumindest in Deutschland nicht vorsieht.

Wir sind in einem politischen Wandel. Während noch vor ein paar Jahren neonazistische Parolen oder Übergriffe gesamtgesellschaftlich eher abgelehnt und verpönt waren, so sind heute rechte Parolen salonfähig geworden. Eine Wahlparole, sich für eine Abschiebeoffensive stark zu machen und am Flughafen seine Freude über jeden Abschiebeerfolg öffentlich zur Schau zu tragen, kündigt eine beängstigende gesellschaftliche Veränderung an, die darauf ausgerichtet ist, Menschen zu klassifizieren, „Ober- und Untermenschen“ zu schaffen. Es ist eine Frage der Zeit, wann die neue politische Landschaft einen Grad erreicht hat, bei dem die Fragen der Euthanasie, der „blutarischen Reinheit“ oder die Abschaffung von Diversity und Vielfalt neu diskutiert werden und unsere Demokratie zensiert wird. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist kein neues Phänomen, es trägt sich durch die zweitausendjährige Geschichte und hat vielfach zu kriegesischen Auseinandersetzungen geführt. Das vergiftete Klima ist spürbar geworden, aber auch die Kräfte jener Menschen, die das Leid und die Verachtung schon lange kennen und die gelernt haben, Benachteiligung, Ablehnung, Ungerechtigkeit und Ausgrenzung zu ertragen.

Ich bin ein unverbesserlicher Optimist. Ich habe Visionen. Daher glaube ich daran, dass in den letzten 75 Jahren nicht nur die Fähigkeit gewachsen ist, Leid zu ertragen. Die jahrzehntelange Bürger_innenrechtsarbeit mit einem kämpferischen Romani Rose an der Spitze, die zahlreichen und nicht enden wollenden Offenlegungen historischer Ereignisse durch Zeitzeug_innen, das gestärkte Bewusstsein in uns selbst, sich nicht mehr zum „Untermenschen“ degradieren zu lassen und die prägnante Zunahme von Aktivist_innen und Selbstorganisationen geben mir Hoffnung und Zuversicht. Es ist eine neue Quelle entstanden, eine Kraft, die noch keine scharfen Konturen erkennen lässt. Aber es ist eine Kraft, die sich auf einen gewaltfreien Kampf vorbereitet, die nicht nur ein kaum sichtbares Rinnsal demonstrieren wird. Wir sind viele, wir sind ein gigantischer Fluss, der seine Macht in einem Wasserfall zum Ausdruck bringen kann und uns gegenwärtig und präsent machen wird. Wir sind fast 100 Organisationen, wir sind die größte natio-

nale Minderheit in Deutschland mit weit mehr als zweihunderttausend Sinti_ze und Rom_nja, die aufstehen können und sich vor niemanden mehr ducken müssen. Und wir werden mehr! Wir verstehen uns als grundlegenden Teil dieser Gesellschaft. Das Stereotyp des Geigenpielers, der in Melancholie versinkt und passiv das zugefügte Leid in seinem Herzen begräbt, wollen wir nicht mehr leben. Wir haben die Kraft und den Mut zur Offensive. Ich begreife allmählich, welche Stärke Bündnisse, Allianzen und solidarische Zusammenschlüsse in sich tragen. Vorwärtsgehen, seinen Weg nicht zu verlieren, seine Selbstachtung nicht aufzugeben, Ziele zu verfolgen, Rechte wahrzunehmen, sich als bereichernden Teil der Gesellschaft zu begreifen und danach zu leben, sich selbst zu verwirklichen – das alles sind Güter, die das friedliche, soziale und vielfältige Zusammenleben in einer demokratischen und liberalen Gesellschaft ermöglichen.

Es ist eine große Vision, dass die Hildegard-Lagrenne-Stiftung (HLS) eine Vertrauens-Organisation werden kann. Ich träume von einer Stiftung, an die sich Menschen mit Ideen wenden und Menschen mit Bildungsbenachteiligung Hilfe erwarten können. Es sollen Qualifizierungsanfragen bearbeitet werden und Selbstorganisationen oder Initiativen auf

kommunaler, Landes- und Bundesebene sollen bedarfsgerechte Hilfestellung erhalten, wenn es um die Installation notwendiger Unterstützungsangebote für Sinti_ze und Rom_nja geht. Die Heterogenität innerhalb der Minderheitenorganisationen ist öffentlich bekannt, ebenso die Unterschiedlichkeit innerhalb der Sinti_ze und Rom_nja selbst. Die offenkundigen Spannungsfelder wirken sich verhängnisvoll auf unser Bestreben aus, gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe zu erreichen. Dies macht sich in einer oftmals unfairen Verteilung finanzieller Mittel bemerkbar. Die öffentlich angegriffene problematische Verteilungspolitik von „Demokratie leben“ ist ein aktuelles Beispiel dafür, wie zahlreiche engagierte Initiativen zurückgedrängt oder sogar ausgelöscht werden. Ich frage mich, ob es anders wäre, wenn wir uns trotz unserer Heterogenität als eine Allianz begreifen und als solche öffentlich sichtbar würden. Es ist unser eigener Selbstwert, den wir vor niemanden opfern dürfen. Es liegt in unserer Hand, zu einem kantigen Profil zu werden, das den Dialog und die Auseinandersetzung mit uns einfordert. Wir sind stark und wir sind existent.

Wir sind nicht nur Sinti_ze oder Rom_nja von nebenan, sondern gleichberechtigte Bürger_innen dieses Landes!

Alexander Diepold

Was bedeutet eigentlich für dich „Empowerment“?



Für mich bedeutet Empowerment Selbstermächtigung. Damit ist keine Fürsorge gemeint, sondern, wie Isidora Randjelović* es formuliert hat, Empowerment von Sinti_ze und Rom_nja zu unterstützen – und nicht zu organisieren!

Um es ganz konkret zu machen: Es geht nicht darum, dass privilegierte Nicht-Rom_nja sich um Sinti_ze und Rom_nja kümmern, sondern dass Sinti_ze und Rom_nja die Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, sich selbst zu organisieren.

Damit aber nicht genug: Empowerment heißt auch, dass Sinti_ze und Rom_nja Machpositionen besetzen. Dafür reicht es aber nicht, Empowerment nur zu unterstützen. Vielmehr braucht es eine neue Machtverteilung. Das heißt, um es wieder konkret zu machen: Privilegierte Nicht-Rom_nja in Machtpositionen müssen Platz machen, damit Sinti_ze und Rom_nja Leitungspositionen besetzen können. Nur wenn das getan wird, können wir wirklich von Empowerment sprechen.

*Aktivistin bei IniRromnja, Leitung des feministischen Romnja- Archivs Romani-Phen

Nadine Michollek



Wenn ich an das Wort Empowerment denke, fällt mir in erster Linie folgendes ein: Stärkung, Kraft, Selbstbewusstsein, aber vor allem Mut. Warum ausgerechnet Mut? Den Mut aufzubringen, sich selbst erstmal richtig zu erkennen und aus dieser Selbstakzeptanz Kraft zu schöpfen, um andere Menschen zu motivieren und vor allem zu stärken.

Power kann nur funktionieren, wenn Wille da ist.
Power kann nur überleben, wenn Ausdauer da ist.
Power kann nicht erlöschen, wenn Leidenschaft/Überzeugung da ist.

Für mich bedeutet Empowerment die Menschen um sich herum zu schätzen/tolerieren und die, die nicht in der Lage sind dies zu tun, zu zeigen, dass man keine Angst hat.



Izabela Alibajro

What means Empowerment for me?



For me empowerment is a set of measures designed to increase the degree of autonomy and self-determination in people and in communities in order to enable them to represent their interests in a responsible and self-determined way, acting on their own authority. It is the process of becoming stronger and more confident, especially in controlling one's life and claiming one's rights. Being part of different movements I have learned that the most powerful thing is being a man of the word also the most trusted guy the community are always following this kind of people.



Sead Memeti

Sie lebten mitten unter uns

Die Sintifamilie Keck

Sehr gerne bin ich der Bitte der Redaktion von „Nevipe“ nachkommen, meinen persönlichen Beitrag zu dieser Ausgabe der Zeitung zu leisten. Es ist mir ein Anliegen, dadurch zugleich an meine aus Düren stammenden Vorfahren mit ihrer Geschichte und ihrem Schicksal zu erinnern und mich gegen *das Schweigen* auszusprechen.

Ich bin unendlich traurig darüber, dass über das Schicksal unserer Vorfahren so lange geschwiegen wurde, wohlwissend, dass dieses Schweigen einmal überlebensnotwendig war. Fast sechzig Jahre war ich bereits alt, als ich zum ersten Mal mit unserem Familiengeheimnis konfrontiert wurde. Es war zunächst ein Schock für mich. Dennoch bin ich dankbar, dass meine Kusine das Schweigen nach fünfzig Jahren doch noch gebrochen und ihr Wissen an mich und an meine Schwester weitergegeben hat. Wir gehören zur ersten Generation, die ihre Herkunft nicht mehr zwingend verleugnen muss, um zu überleben.

Ich bin Elisabeth Elster.

Achtunddreißig meiner Familienmitglieder wurden in die Konzentrationslager verschleppt.

Neunundzwanzig wurden ermordet.

Nur neun haben überlebt.

Dies zu ahnen und durch eigene Nachforschungen bestätigt zu finden, schmerzt ungeheuer. Mir geht es als Nachfahrin aber nicht um Schuldzuweisung, sondern darum, das Schweigen endlich aufzuheben und Brücken in die Zukunft zu bauen. Das Erinnern ist enorm wichtig, damit wir heute und morgen in guter Zwischenmenschlichkeit miteinander leben können. Mit Blick auf den wieder stärker aufkeimenden *rechten Sumpf* müssen wir mehr denn je zeigen, dass es uns gibt und dass wir viele sind. Wir müssen friedlich dagegen halten.

Am 8. Mai 1945 endete die nationalsozialistische Verfolgung von Sinti_ze und Rom_nja in Deutschland. Kurz danach erinnerte Karl Mannheim, Soziologe und Philosoph, an deren *wiedergewonnene* Freiheit. Er sagte: „Voraussetzung der Freiheit ist eine fundamentale Neugierde daran, jede andere Gruppe und jede andere Person in ihrem *Anderssein* auch begreifen zu wollen.“¹

Wenn wir es also schaffen, NEU-gierig auf das Andere zu sein, gewinnen wir ein Stück Freiheit.

Als ich Kind war, waren meine Eltern und einige meiner Lehrer_innen meine Vorbilder. „*Achtung und Respekt führt fast immer zu gegenseitiger Wertschätzung und Anerkennung*“, so konnte ich es früh von ihnen lernen. An meiner Schule gab es noch keinen Ethikunterricht. Aber ich danke meinem Lehrer, Herrn Schüller, der mir diese goldene Regel meiner Eltern mit einem einfachen Spruch tief in mein Leben einpflanzen konnte: „*Was du nicht willst, das man dir tut, das füg´ auch keinem anderen zu.*“

Das ist die klügste Art und Weise, die ich kenne, für seine eigenen Bedürfnisse einzustehen und zugleich für das Wohl anderer zu sorgen. Diese Regel verlangt allerdings von uns die Kraft, sich selbst zu reflektieren, auch mal die Perspektive zu wechseln und sich vom „Ich“ in die Lage des „Du“ hineinzusetzen. Doch Empathie lässt sich nicht verordnen. Sie muss in Gesprächen und durch ein wertschätzendes Miteinander erst erarbeitet werden. Ja, das klingt so einfach.

Am kommenden Weihnachtsfest ist es drei Jahre her, dass ich von dem erfuhr, was ich gern greifbar machen möchte.

Es gibt eine bestürzende E-Mail meiner Kusine, die fünfzig Jahre lang geschwiegen hat, bevor sie versuchte, mir und meiner Schwester etwas Unbegreifliches doch noch irgendwie fassbar zu machen. Denn zum ersten Mal erfuhren wir...

...unser Opa war ein deutscher Sinto und fast seine ganze Familie wurde im KZ ermordet.

Ich erfuhr noch einen Namen einer Verwandten: Melanie Spitta. Über sie konnte ich einiges in Wikipedia nachlesen und ich erhielt noch einen Zettel mit einem kurzen, handgeschriebenen Stammbaum, das war alles. Diese wenigen Angaben schafften es, mich vor drei Jahren in Aufruhr zu versetzen.

Auf Spurensuche

Mein Großvater war also ein deutscher Sinto. Von seinen Eltern, die ihr Leben lang immer wieder

¹ Zitiert nach: Schmitz, Mathias: Die Freund-Feind-Theorie des Carl Schmitts. Entwurf und Entfaltung (Ordo politicus, Bd. 3), Köln/Opladen 1965, S. 55.

auf der Reise² waren, lernte er, ein stolzer Sinto zu sein. Er wuchs zweisprachig auf, sprach Deutsch und Romanes. Zuerst sah es so aus, als sollten mich die Aussagen meiner Kusine vor die Wahl stellen, mich zwischen zwei Identitäten entscheiden zu müssen. Wer bin ich, eine Sinteza oder eine Deutsche? Wie sollte ich bloß damit umgehen?

Sofort begann ich zu recherchieren, womit ich bis heute nicht mehr aufgehört habe. Alles bestätigte sich auf schrecklichste Weise und ich fand sogar noch viel mehr Verborgenes. Bis zu jener E-Mail war ich vollkommen ahnungslos gewesen und soweit ich damals wusste, ging es meinen Geschwistern, Kusinen und Vettern ganz genauso, was sich jedoch später als nicht so ganz richtig herausstellte.

Innerhalb der Sinti_ze und auch Rom_nja gibt es viele Gruppierungen mit sehr markanten Unterschieden, die mich verwirrten. Ganz schnell wurde mir jedoch klar: Ich bin eine deutsche Sinteza. Ich hatte es bisher einfach nur noch nicht gewusst. Auf überwiegend ausländischen Holocaustgedenkseiten fand ich meine Familienangehörigen. Zunächst war es sehr verstörend, auf ihre so vertrauten Familiennamen, dann auf ihre Gesichter und schließlich auch auf ihre Geschichten zu treffen.

Dass es sich hierbei um die Namen und Fotos von meinen leiblichen Verwandten, Großtanten und Großonkeln mit ihren Kindern bis hin zu meiner Urgroßmutter Augusta handelte, die alle in die verschiedenen KZ verschleppt und fast alle ermordet worden waren, war für mich unfassbar.

Rosa Keck, meine Großtante, gehörte zu den neun Überlebenden. Sie überstand die Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, Ravensbrück und Bergen-Belsen. Sie war die vierzehn Jahre jüngere Schwester meines Großvaters.

Am 15. Januar 1944 wurde mit Rosa Keck auch ihr 11-jähriger Sohn Rudi und fast ihre ganze Familie nach Auschwitz deportiert. Sie war schwanger, was sie zunächst noch verbergen konnte. Ihre Mutter, meine Urgroßmutter Augusta, wurde bereits am zweiten Tag nach der Ankunft ermordet. Zwei Wochen später, am 29. Januar 1944, entband Rosa ihren zweiten Sohn. Sie verlor ihr neugeborenes Kind nur wenige Wochen nach seiner Geburt in der Auschwitz-Hölle. Das Kind

starb am 25. März 1944 aufgrund der unvorstellbaren Zustände und der Mangelernährung im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Rosas elfjähriger Sohn Rudi starb unmittelbar nach seinem Bruder, im April 1944, an den Folgen der Menschenversuche durch die KZ-Ärzte Josef Mengele und Fritz Klein.

Ich recherchierte natürlich auch zu Melanie Spitta, geborene Keck, Rosas drittem Kind. Sie wurde nach dem Krieg geboren und war meine Tante zweiten Grades. Als Bürgerrechtlerin und Filmemacherin hatte sie den Mut, sich gegen das Unrecht an den Sinti_ze und Rom_nja zur Wehr zu setzen. Darin ist sie mir bis heute ein Vorbild.

Eines ihrer Zitate lautet: *„Für unser freiheitsliebendes Volk sind unsere Toten gar nicht tot, sie leben in uns und warnen und mahnen uns.“*³

- » Als deutsche Filmemacherin hat sie in den 80er Jahren vier eindrucksvolle und viel beachtete Dokumentarfilme zur Situation der Sinti_ze und Rom_nja gemacht. Sie beschreibt besonders in ihrem Film „Das falsche Wort“ die Lage ihrer eigenen Familie und damit auch meiner Familie. Dieser Film wurde mit dem Prädikat *besonders wertvoll* ausgezeichnet.
- » Sie engagierte sich in der Bürger_innenrechtsarbeit. Ihre Initiativen sind auch heute noch impulsgebend.
- » Als erste deutsche Sinti_ze-Vertreterin nahm sie am 8. April 1971 am ersten Welt-Roma-Kongress in London teil. Seitdem feiern die Rom_nja jedes Jahr am 8. April den Internationalen Welt-Roma-Tag.
- » 1999, vor 20 Jahren also, wurde Melanie Spitta als erste Preisträgerin mit dem Otto-Pankok-Preis durch Günter Grass ausgezeichnet. In der Laudatio hieß es: *„Frau Spitta wurde geehrt, weil sie der Erinnerungslosigkeit entgegenwirkt.“*⁴
- » *„Ich entscheide frei - als Sinteza und als Frau“*, sagte sie.⁵ Sie ließ sich von niemandem gängeln, war ganz oft die Erste, weil sie unnachgiebig vorausging. Als Publizistin äußerte sie stets klar zu den bestehenden Missständen.
- » Melanie Spitta beteiligte sich an der Gedenkstättenarbeit und war Beraterin für das Holocaust Memorial Museum in Washington.
- » Melanie Spitta wird bis heute europaweit von

2 Anmerkung der Redaktion: Auch hier ist es wichtig die Heterogenität von Sinti_ze und Rom_nja wahrzunehmen. Viele Sinti_ze und Rom_nja sind heute sesshaft. Antiziganistische Stereotype der Dominanzgesellschaft verhinderten früher eine Sesshaftigkeit der Menschen und drängten sie auch in Berufe, die eine „Wanderschaft“ erforderten. Zur differenzierten Auseinandersetzung: Fings, Karola: Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit (Beck'sche Reihe 2707), München 2016.

3 Zitiert nach: Glokal e.V.: „Es ging Tag und Nacht, liebes Kind“, online unter: mangoes & bullets, URL: <https://www.mangoes-and-bullets.org/es-ging-tag-und-nacht-liebes-kind/> [zuletzt abgerufen am: 05.12.2019].

Sinti_ze und Rom_nja in Ehren gehalten. Es finden auch immer wieder Veranstaltungen zu ihren Filmen und ihrem Wirken statt.

- » In Berlin Kreuzberg gibt es seit einigen Jahren Bestrebungen, sie mit einer Straßenbenennung zu ehren.

Aus Melanies Filmen und den darin gezeigten Dokumenten wissen wir, dass ihre Mutter Rosa früh, mit 47 Jahren, an Tuberkulose starb. Auch sie war Opfer der *medizinischen Experimente* durch Josef Mengele. Melanie kam mit dieser Krankheit auf die Welt. Sie war deshalb ihr Leben lang gesundheitlich stark beeinträchtigt und starb ebenfalls viel zu früh, am 28. August 2005 im Alter von 59 Jahren. Zusammen mit ihrer Mutter Rosa Keck und ihrem Onkel Walter Keck (beide Auschwitzüberlebende) wurde sie in einem Familiengrab, ganz in der Nähe meines Großvaters Gustav Keck auf einem Friedhof in der Kölner Umgebung beerdigt.

Inzwischen geht es mir aber längst nicht mehr nur um meine eigene Identität. Ich frage mich vielmehr: *„Gehören wir denn, ohne es zu bemerken, schon wieder der schweigenden Mehrheit an und haben dem ‚bösen Geist‘ unserer Zeit nichts entgegensetzen?“*

Viele weitere Fragen gehen mir durch den Kopf:

- » Was ist das für ein unwürdiger Zustand für unsere heutige Gesellschaft, wenn sich Menschen wegducken, um Diskriminierung auszuweichen? Zumindest die Diskriminierung gegen Sinti_ze und Rom_nja richtet sich gegen Menschen, die keine Waffen hergestellt haben, von denen auch nie ein Krieg ausging, die aber unter den Kriegen gelitten haben.
- » Familien, die schon hunderte Jahre hier leben, wird gesagt: *„Sie sollten dorthin gehen, wo sie herkamen.“* Sinti_ze sind schon seit 600 Jahren hier in Deutschland zu Hause.

Nicht nur in meiner Familie will niemand über ihre Minderheitenzugehörigkeit sprechen. Wenn überhaupt wird nur sehr knapp darüber gesprochen. Viele unserer Angehörigen wären wohl durch unser undurchdringliches Schweigen unwiderruflich verloren gegangen. Sogar hier in Düren,

- » wo sie so lange lebten,
- » von wo aus sie flüchteten und wieder zurückkamen,

- » wo ihre Kinder geboren wurden,
 - » wo ihre Kindeskindern heute noch leben,
- weiß man wenig bis nichts über sie.

Die Dürener Geschwister Gustav und Rosa Keck (mein Großvater und meine Großtante) sind in Frankfurt am Main geboren. Mein Großvater lebte seit 1920 in Düren. Er verließ Düren auch im Nationalsozialismus nicht. Er blieb, lebte versteckt, unter Geheimhaltung seiner wahren Identität, vor den Nazis. Gustav heiratete meine deutsche Großmutter, die für ihre elf Kinder von den Nazis sogar das „Mutterkreuz“ erhielt. So konnten sie alle, bis auf ein Kind, den Krieg überstehen. Sonst gäbe es mich heute nicht. Rosa lebte nach dem Krieg mit Melanie und Onkel Walter auch wieder in Düren.

Vor einem Jahr, am 20. Oktober 2018, gab es die Enthüllung eines Mahnmals für meine früher noch bei Frankfurt lebenden Sinti_ze-Angehörigen. Ich erfuhr nur ganz zufällig durch meine Recherchen davon. Zu diesem Anlass war ich dort und als meine Verwandtschaft zu den NS-Opfern geklärt war, hielt ich dort die erste Rede meines Lebens. Es war mir eine Ehre, für die zu sprechen, die das selbst nicht mehr konnten. Dort für meine Vorfahren zu sprechen, war für mich sehr erhebend, aber zugleich auch enorm einschüchternd. Weil es mir gelungen war, so vieles zu recherchieren, begann ich alles aufzuschreiben. Inzwischen gibt es darüber einen ausführlichen Aufsatz, den ich NIEMANDSLAND nenne.

Es hat Jahrhunderte gedauert, diese destruktiven Strukturen entstehen zu lassen. Natürlich haben ganze Generationen aus nachvollziehbaren Gründen, wie Angst vor Verfolgung und Diskriminierung, über sich selbst eisern geschwiegen. Dieses Schweigen heute abzulegen, erfordert Willen und ist ein Generationenprojekt. Erst danach könnte es gelingen, die hartnäckigen Vorurteile in der Dominanzgesellschaft abzubauen. Erst mit dem Brechen des Schweigens kann beginnen, dass sich alles zum Guten wendet. In meiner Familie wurde dazu ein Anfang gemacht.

Zuletzt will ich noch über ein anderes packendes Ergebnis meiner Nachforschungen berichten, das meinen Blick auf die Schicksale noch weiter zurückliegender Vorfahren erweitern sollte.

Es gibt ein für die Geschichte meiner Familie bedeutendes Buch. Es ist im Dezember 2014 erschienen. Der historische, hauptsächlich auf

4 Zitiert nach: o.A.: Melanie Spitta, online unter: Wikipedia, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Melanie_Spitta [zuletzt abgerufen am 05.12.2019].

5 Zitiert nach: Eder-Jordan, Beate: „Traditionen wurden weitergegeben wie die Märchen“ : Eine Sintiza gewährt Einblick in ihr Leben, in: L'homme: Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 7 (1996) Nr. 1, S. 181 Fußnote 25.

Tatsachen beruhende Roman „Taterndorf“ von Johanna Marie Jakob erzählt von der *Zwangssiedlung eines Sinti-Stammes*⁶ im Harz um 1830 herum. Bei den Hauptakteur_innen handelt es sich um meine Vorfahren.

Vor einem halben Jahr habe ich die Autorin im Harz besucht. Sehr gerne zeigte sie mir ihre Heimat und das *Taterndorf*. Ich traf auf eine Frau, die mich mit ihrem großen Mitgefühl für das Schicksal der sogenannten „Tatern“ von einst berührte. Mit ihrer Hilfe konnte ich sogar die Spuren meiner vor über 200 Jahren lebenden Vorfahren in heute noch existierenden Gebäuden, Archiven und Kirchenbüchern wiederfinden. Das war außergewöhnlich und für mich sehr bewegend.

Die Schriftstellerin Johanna Marie Jakob verfasste später einen Text mit ihren Eindrücken von diesem Besuch. Sie nannte ihren Text „Ein Roman beginnt zu leben“. Er wurde in Auszügen auf den Seiten des Schriftstellerverbandes Thüringens unter „Buch trifft Wirklichkeit“ im Mai diesen Jahres veröffentlicht. Ich bin froh und stolz, denn die Autorin erlaubt mir ihren vollständigen Text zu meinen Aufsatz NIEMANDSLAND hinzu zu nehmen.

Heute umfasst mein Stammbaum 520 Personen und lässt sich mütterlicherseits hier in Deutschland ca. 300 Jahre zurückverfolgen. Davor stammten sie ursprünglich aus Paris und dem Elsass. Die Größe des Stammbaums ist unglaublich, wenn man bedenkt, dass ich von der Existenz des allergrößten Teils der darin aufgeführten Personen bis vor drei Jahren überhaupt noch keine Ahnung

hatte.

Wenn wir, so wie jetzt, zurückschauen, vernachlässigen wir aber nicht die Gegenwart oder die Zukunft – sondern wir arbeiten daran. Mir ist bewusst, dass es gerade heute weltweit viele wichtige Themen gibt, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen.

Deshalb muss für uns jeder Blick zurück ...

... immer eng damit verknüpft sein, sich zu fragen, was sich für jeden Einzelnen von uns daraus für die Zukunft ergibt.

Meine Entscheidung ist getroffen. Ich gehe Schritt für Schritt, in unterschiedlicher Geschwindigkeit, beherzt, aber besonnen weiter. Ich werde selbstverständlich auch weiterhin mit ganzem Herzen den Menschen Wertschätzung und Respekt entgegen bringen.

Mich interessiert, wohin es mit meinem Leben geht, welche Risiken ich eingehen und wie ich dennoch gelassen bleiben kann.

Wir müssen unseren Kindern helfen, Menschen zu werden. Lesen, Schreiben und Rechnen allein nützen gar nichts, wenn wir unsere Kinder nicht an mehr Menschlichkeit heranführen. Heranführen an eine offene Gesellschaft ohne Angst, auch verschieden zu sein.

Wir dürfen unsere Demokratie und unsere Freiheit nicht leichtfertig anderen überlassen, sondern müssen alle jeden Tag aufs Neue für sie eintreten. Denn unsere Demokratie wird niemals ein für alle Mal fertig und sicher sein.

Elisabeth Elster

⁶ Anmerkung der Redaktion: Auch hier ist eine differenzierte Betrachtung notwendig, die die Heterogenität der Minderheitsangehörigen mit einbezieht. Denn nicht alle Angehörigen der Minderheit leb(t)en in sogenannten Stämmen.

Die Wirkung der Flüchtlingspolitik auf den Willen und die Fähigkeit zur Teilhabe

Die Vorgeschichte

In Amerika entwickelte sich in den 50er und 60er Jahren die Bürger_innenrechtsbewegung der schwarzen Bevölkerung. In ganz Europa erhoben etwa zu der Zeit die Rom_nja ihre Stimme und kämpften um ihre Bürger_innen- und Menschenrechte, insbesondere auch im Hinblick auf die Verfolgung und Ermordung ihrer Menschen während des Nationalsozialismus und der Verelendung großer Gruppen vor allem auf dem Balkan. Der erste Weltkongress der Rom_nja fand 1971 statt, 1982 wurde der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg gegründet.

Rom_nja in Köln

Im Winter 1986/87 kamen Rom_nja in Köln an, die seit mindestens einer Generation in Italien gelebt hatten oder in Westeuropa unterwegs gewesen waren. Ursprünglich kamen sie aus Jugoslawien. Unter ihnen waren viele alleinerziehende Mütter mit zahlreichen Kindern.

Die Familie spielte eine große Rolle. Sie stand für erste und letzte Hilfe und wurde entsprechend respektiert.

Die Frauen dieser Familien waren, gemäß ihrer Tradition, zuständig für die **Ernährung der Familie**. Darum bettelten sie mit ihren Kindern in der Kölner Innenstadt und lösten damit sehr viel Unmut und Empörung aus. Die Frauen gestalteten aber auch ganz selbstverständlich die ersten politischen Aktionen mit, übernahmen öffentliche Auftritte, beteiligten sich, die Kinder möglichst immer dabei, an Demos, Behördenbesuchen und anderen Aktionen.

Die Unterstützer_innen

Die geflüchteten Menschen wurden unterstützt von einem bunt gemischten Kreis von Studierenden der Sozialarbeit, der Ethnologie u. a., Mitarbeiter_innen vom Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) und der Caritas, ev. und kath. Pfarrer_innen und Bürger_innen, vorwiegend aus der Nachbar_innenschaft des Butzweiler Hofes. Alle waren relativ ahnungslos, was die Rom_nja betraf, ihre Sprache, Kultur und ihre Lebenssituation in den Herkunftsländern. Man wollte helfen, die aktuel-

le Not in Köln (Kälte, Nässe, Hunger und Perspektivlosigkeit) zu beseitigen und die Forderungen der Rom_nja für ein Bleiberecht unterstützen.

Gemeinsame Aktionen in Köln und NRW

Viele gemeinsame Aktionen zielten auf die Verbesserung der Lebenssituation (Wohnen, Gesundheit, Arbeit und Schulplätze für die Kinder) und es ging um das Recht zu bleiben. Die geflüchteten Menschen hatten eine politische Haltung und **kämpften für ihre Rechte**. Sie waren gut informiert und so war für viele von ihnen z. B. klar, dass ein Asylantrag eine Sackgasse ist. Es gab viele öffentliche Auftritte in Begleitung der Unterstützer_innen, Besuche und Besetzungen der zuständigen Ämter, Gespräche mit Polizei, Politiker_innen, Behördenvertreter_innen, Kirchen und Organisationen.

Der Kampf um die Berichterstattung in den lokalen Medien und der alltägliche Rassismus gegen die geflüchteten Menschen waren sehr wichtige Themen. Es ging um das Bild der Rom_nja in der Kölner Öffentlichkeit, denn obwohl kaum jemand Rom_nja kannte, hatte so gut wie jede_r massive Vorurteile gegen die geflüchteten Menschen. Man hatte gehört, gelesen oder „wusste“ einfach, dass sie klauen, betteln und dass sie vor allem gekommen waren, um die hiesigen sozialen Systeme auszunutzen. Die lokale Presse bediente nach Kräften genau dieses Bild und es war ein hartes Stück Arbeit, dagegen zu halten und allmählich eine differenziertere Berichterstattung in Gang zu bringen.

Angeichts des massiven Antiziganismus, um mehr Einfluss und Schlagkraft entwickeln zu können und als Verhandlungspartner_innen ernst genommen zu werden, wurde im Herbst 1988 der Rom e. V. gemeinsam von Rom_nja und Nicht-Rom_nja gegründet. Es war zumindest in Köln ein Novum, dass ausländische Rom_nja zusammen mit deutschen Aktivist_innen einen Verein nach deutschem Vereinsrecht gründeten.

Rom_nja-Aktionen innerhalb und außerhalb Kölns
Dom-Besetzung, Bettelmarsch, Lager an der Rheinkniebrücke, Autobahnblockade, Hungerstreik!

Diese Aktionen kamen aus der Bürger_innenrechtsbewegung der Rom_nja und wurden von Unterstützer_innen und dem Rom e. V. nur begleitet. Das Ziel der Aktionen war die Durchsetzung des Bleiberechts für die geflüchteten Familien. Das Ergebnis war der Wortbruch des NRW-Innenministers Schnoor, der den Menschen zunächst eine besondere Form des Bleiberechts in Aussicht gestellt hatte und der dann ein von NRW mit 10 Millionen finanziertes Rückführprogramm installierte, welches grandios scheiterte. Diese Erfahrung führte bei sehr vielen Familien zu Resignation und einem Erlahmen des politischen Engagements.

Politik und Familie

Wie bereits erwähnt war die Rolle der Familie in der politischen Aktion bedeutend. Bei Vertreibung, rassistischen Angriffen und Willkür durch die Behörden war und ist die Familie der, wenn auch schwache, Rettungsanker. Denn die ganze Geflüchtetenpolitik in Köln und anderswo war darauf ausgerichtet, die Menschen zu vertreiben, sie waren (und sind von vielen) eben nicht erwünscht.

Die geflüchteten Menschen forderten das Recht zu bleiben, sie wollten sich eine Existenz aufbauen und an dieser Gesellschaft partizipieren. Viele aber schreckte der Rassismus und der Widerstand der Dominanzgesellschaft ab und sie zogen weiter, so wie sie es zuvor schon viele Male gemacht hatten. Die Diskussionen wurden in den Familien, mit den Unterstützer_innen geführt, die Kontroverse ging quer durch die Gemeinschaften. Wenn aber eine_r aus der Familie abgeschoben wurde, dann gingen in der Regel alle mit.

Was ist aus den Menschen und ihrem Aufbruch geworden?

Es gibt

- » diejenigen, die blieben, mit Kettenduldungen über viele Jahre, immer bedroht von Abschiebung. Einige Familien haben den Anschluss verloren und sich aufgrund der schwierigen Lebensbedingungen in den Ghettos auch von der eigenen Tradition und Kultur entfernt. Das Leben in Angst, Armut und Perspektivlosigkeit zermürbt, macht krank und zerstört das Selbstwertgefühl;
- » diejenigen, die, nachdem sie einen einigermaßen sicheren Aufenthalt, Wohnung, gesundheitliche und materielle Versorgung auf einem niedrigen Level etabliert hatten, mehr oder weniger in ihren Traditionen ausharren, mit der Familie in großer Distanz zur umgebenden

Gesellschaft leben, so wie sie seit Jahrhunderten als Rom_nja, als Ausgestoßene ihr Leben organisiert haben. Das ist eine Reaktion auf den Rassismus der Mehrheitsgesellschaft und die Ausgrenzungs- und Abschiebepolitik. Für ihre Kinder ist das ein großes Problem. Es mindert zusätzlich ihre Chancen, sich durch Schulabschluss und Ausbildung eine eigene Existenz in Deutschland aufzubauen;

- » diejenigen, die den Spagat machen, die sich mit der eigenen Tradition, Sprache und Kultur und den Gegebenheiten der Dominanzgesellschaft auseinandersetzen, sich selbstbewusst den Anforderungen stellen und versuchen eine eigene neue Identität zu entwickeln. Sie sind die Hoffnungsträger_innen für die kommenden Generationen;
- » und es gibt die jungen Familien, die neu angekommen, versuchen zu partizipieren, die um Wohnung und Arbeit und das Bleiberecht kämpfen. Sie haben, wie die Generationen vor ihnen, kaum eine Chance. Sehr viele von ihnen werden sehr schnell abgeschoben oder müssen aufgrund der Verschärfung der Asylgesetze die Zeit bis zur Abschiebung oder „freiwilligen“ Ausreise in den eigens für die Abschiebung neu geschaffenen „Ausreise- oder Ankerzentren“ verbringen.

Heute ist die große Hoffnung der Rom_nja ihr **Empowerment!** Angesichts einer gut ausgebildeten jungen Generation von Rom_nja, die diesen Impuls lebt und weitergibt und der vielen anderen, die sich auf diesen Weg gemacht haben, zeichnet sich eine bedeutende Veränderung ab: Die Rom_nja stehen wieder auf, fordern ihren Platz, dort, wo sie angekommen sind.

Wichtig ist jetzt, endlich eine radikale Änderung in der Migrationspolitik herbeizuführen. Jenseits aller Ressentiments und des immer noch großen Rassismus im Land muss eine respektvolle Zusammenarbeit zwischen Minderheits- und Mehrheitsgesellschaft etabliert werden. Und da sind wir in Köln, nicht zuletzt mit der aktuellen Bleiberechtskampagne, vielleicht auf einem guten Weg.

Doris Schmitz

Anmerkung der Redaktion: Zum Thema der Bürger_innenrechtsbewegung fehlt leider als wichtige Ergänzung ein Artikel aus Sicht der Aktivist_innen der Rom_nja und Sinti_ze.

Wir bemühen uns, diese wichtige Perspektive Teil der nächsten Ausgabe werden zu lassen.

Roma¹- und Sinti-Literatur auf der Frankfurter Buchmesse

Ein historisches Ereignis für Roma-Literatur

Ich möchte zunächst die Situation der Rom_nja-Schriftsteller_innen etwas erläutern, damit wir alle verstehen, warum wir erst dieses Jahr die Gelegenheit hatten, sogar in zwei Pavillons, Rom_nja-Literatur auf der Frankfurter Buchmesse zu präsentieren. Es ist sicherlich überraschend für diejenigen, die mit diesem Thema nicht vertraut sind, dass erst in diesem Jahr ernüchterndes Interesse an der Rom_nja-Literatur, insbesondere an der Belletristik in Romanes, bestand.

Die Literatur der Rom_nja und Sinti_ze ist eine der jüngsten in Europa. Dafür gibt es viele Gründe. Das Wichtigste ist, dass sich die Sprache der Rom_nja, das Romanes, erst in der Phase befindet, in der sie von mündlich auf schriftlich übertragen wird. Wenn wir also von der schriftlichen Literatur dieser Minderheit sprechen, steckt sie erst in den Kinderschuhen, aber wenn wir sie unter dem Gesichtspunkt der mündlichen Erbschaft analysieren, ist sie sicherlich eine der ältesten Literaturen des Ostens, die ihre Wurzeln sogar in heiligen indischen Büchern hat.

Die Vielfalt der europäischen Sprachen schafft eine Vielfalt der phonetischen Aufzeichnungen der mündlichen Sprache der Rom_nja. In den letzten fünfzig Jahren erlebte die Produktion von Literatur im Romanes und von Rom_nja-Autor_innen eine echte Renaissance. Tatsache ist jedoch, dass es in Europa seit vielen Jahren sehr erfolgreiche Schriftsteller_innen gibt, deren Ursprünge bei der Minderheit der Rom_nja liegen. Die meisten von ihnen schreiben jedoch nicht auf Romanes. Dafür gibt es mehrere Gründe: Erstens ist die Romani-Sprache immer noch nicht reich genug in ihrem Wortschatz, um komplexe Texte zu schreiben – obwohl einige Dialekte des Romanes das Aufschreiben komplexer Texte bisher mehr ermöglichen als andere. Der zweite Grund ist,

dass viele Schriftsteller_innen sich entscheiden, in der Sprache ihres Herkunftslandes zu schreiben, da mit der nationalen Sprache leichter und schneller ein breiteres Publikum erreicht werden kann.

Aber viele Schriftsteller_innen, die auf Romanes schreiben und produzieren, werden durch die Phonetik der Sprachen der Länder geprägt, in denen sie leben. 1990 wurde auf dem 4. Weltkongress der Roma-Union in Warschau ein Dokument verabschiedet, das



Podiumsdiskussion auf der Frankfurter Buchmesse © RomBuk

einen Vorschlag für eine phonetische Lösung vorlegte, die zur Standardisierung der Sprache beitragen sollte. Dieses von der UNESCO gesponserte Dokument wurde von 16 Linguist_innen und Schriftsteller_innen unterzeichnet, die sich aktiv mit dem Problem der Standardisierung der Romani-Schrift und der Phonetik befassten.

Wie wichtig ist es, zu wissen, in welcher Sprache der_die Autor_in denkt? Können geschriebene Texte in Romanes von Angehörigen der Rom_nja gelesen und verstanden werden? Solche und ähnliche Fragen sind aus sprachwissenschaftlicher Sicht interessant. Aber die Bindung an die Gedanken eines_r Autors_

1 Auch wenn hier die männliche Form benutzt wird, beziehe ich alle Geschlechter ein.

in kann durchaus in jeder Sprache geschehen. Die Literatur kennt keine Grenzen, weder sprachlich noch geografisch und insbesondere nicht ethnisch. Was Literatur bereichert und manchmal differenziert, ist das ausgewählte Thema und wer darüber schreibt. Und genau dieser Aspekt der Literatur, welche von Rom_nja produziert wird, wird als etwas Neues in der europäischen Literatur angesehen. Vielleicht hat die Präsenz von Literatur auf Romanes und Schriftsteller_innen mit Rom_nja-Ursprung aufgrund dieses Aspekts, dieses Jahr auf der Frankfurter Buchmesse, zu Recht, beneidenswerte Neugierde geweckt.

Ein Pavillon wurde vom *Zentralrat Deutscher Sinti und Roma* organisiert. Trotz seiner geringen Größe hatte er eine unglaubliche Anzahl von Schriftsteller_innen und Autor_innen eingeladen und präsentiert. Ich erlebte diesen Pavillon als mein Arbeitszimmer, in dem eine echte literarische Atmosphäre herrschte. Alle Mitarbeiter_innen in diesem Pavillon zeigten während der gesamten Messe, dass sie nicht tatsächlich arbeiteten, sondern ihre Arbeit lebten. Folgende Autor_innen wurden in den Pavillon vom *Zentralrat Deutscher Sinti und Roma* eingeladen: Der Berliner Sinto **Janko Lauenberger** und die Münchner Journalistin **Juliane von Wedemeyer** - Autor_innen von „Ede und Unku – die wahre Geschichte“, **Zoni Weisz** - „Der vergessene Holocaust“, **Nizagete Bislimi** - „Durch die Wand – von der Asylbewerberin zur Rechtsanwältin“, **Radmila Mladenova** - „Patterns of Symbolic Violence. The Motif of ‚Gypsy‘ Child-theft across Visual Media“, **Jovan Nikolić** - „Weißer Rabe, schwarzes Lamm“, **Beate Eder-Jordan** - „Geboren bin ich vor Jahrtausenden... Bilderwelten in der Literatur der Roma und Sinti“, **Ruždija Russo Sejdović** - „Der Eremit“, **Samuel Mago** - „glücksmacher – e baxt romani“, **Ilona Lagrene** - „Djiparmissa – Klassische deutsche Gedichte auf Romanes.“

Am 19.10.2019 fand eine Podiumsdiskussion im „Weltempfang“, mit **Dr. Beate Eder-Jordan** (Kuratorin für Romani-Literatur im RomArchive-Projekt in Berlin), **Erika Hornbogner** (Leiterin des Drava Verlags), einem finnischen Schriftsteller **Veijo Balzar** und einem Kölner Schriftsteller **Ruždija Russo Sejdović** statt. Mit der Organisation dieser Diskussion vertief-

te der Zentralrat zweifellos die Aufmerksamkeit auf die Rom_nja-Literatur und alle sozialen oder politischen Fragen, die fast jede Literatur betrifft. Da Rom_nja in vielen Ländern weiterhin am Rande der Existenz stehen und von politischen Angelegenheiten fast ausgeschlossen sind, ist es sicherlich eine politische Herausforderung Literatur über und durch die Rom_nja zu erstellen und die politischen Konstellationen der Länder zu thematisieren, in denen die Schriftsteller_innen und Autor_innen leben. Ganz zu schweigen von der Sozialisierung und dem Status der Rom_nja, die von Land zu Land in Europa, unterschiedlich sind. Nicht immer ausreichender Zugang zu Schule und zu Bildung führt zu einer langsamen Schaffung eines Kaders von Schriftsteller_innen und Autor_innen, die qualitativ hochwertige Literatur anbieten können.

Auf der Podiumsdiskussion wurde auch berichtet, dass es sehr schwierig ist, einen geeigneten Verlag zu finden, der bereit ist, Romani-Literatur zu veröffentlichen. Aus kommerziellen Gründen, wegen der Problematik der Übersetzungsleistung und aus finanziellen Gründen. Der Klagenfurter Drava Verlag hat jedoch in den letzten Jahren gezeigt, dass es möglich ist Rom_nja-Literatur zu veröffentlichen und diese Tatsache ist für diesen Verlag durchaus positiv.

Der zweite Pavillon wurde von der *World Association of Roma Writers* (I.R.W.A.) organisiert. Obwohl der Raum sehr groß war, dachten viele Menschen, dass mehr Bücher und mehr Autor_innen präsentiert werden könnten. Dies ist jedoch das erste Mal, dass so etwas organisiert wurde und es ist sicher, dass diese Organisation in der Zukunft schauen muss Rom_nja-Autor_innen direkt zu präsentieren und die Eigenpräsentation des Präsidenten von I.R.W.A. in einem gesunden Maß zu verwirklichen.

Als Schriftsteller bin ich sehr gespannt, wie der Pavillon der Rom_nja-Literatur nächstes Jahr aussehen wird. In dieser Hinsicht sollten wir alle den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma dabei unterstützen, seine sehr gute und wichtige Idee fortzusetzen. Ich bin sicher, dass dies die Arbeit besonders der jüngeren Generati-

onen von Schriftsteller_innen in der Minderheit der Rom_nja verbessern und motivieren wird. Und wo Bücher sind, gibt es Engagement, Reformen und Wissen. Es gibt dort auch Spiritualität und Geist für die Einheit, genau

dass was die Rom_nja und Sinti_ze heute so sehr brauchen, da eine populistische Denkweise in ganz Europa immer mehr gewachsen ist und wächst.

Ruždija Russo Sejdović

Eine eigene Literatur entsteht

Erstmals waren Sinti*ze und Rom*nja mit einem eigenen Stand auf der Buchmesse

Sie ist noch jung – die Literaturgeschichte der Sinti*ze und Rom*nja, denn lange Zeit gab es so gut wie keine schriftlichen Überlieferungen. Stigmatisierung, Marginalisierung und Verfolgung erschwerten häufig bereits die schulische Bildung, nur einer der Gründe, warum es geraume Zeit an eigener Literatur mangelte. Ein Weiterer ist eine fehlende Standardisierung des Romanes (auch Romani) – der Sprache der Sinti*ze und Rom*nja – das aus verschiedenen Dialekten besteht. Es mangelte vor allem an einer vereinheitlichten Schriftform, so dass es bisher schwierig sei komplexere Inhalte auf Romanes zu verfassen, erklärte der Roma-Autor Ruždija Sejdović auf einer Podiumsdiskussion am „Weltempfang“ auf der Frankfurter Buchmesse. „Die Literatur von Sinti und Roma – in Deutschland und der Welt“ war das Thema der Veranstaltung, auf der neben Sejdović, der finnische Roma-Dramaturg Veijo Baltzar, die Literaturwissenschaftlerin Beate Eder-Jordan sowie die Leiterin des Klagenfurter Drava-Verlags Erika Hornbogner sprachen.

Sie alle setzen sich in unterschiedlicher Weise für die Verbreitung und das Verständnis von Roma-Literatur in Europa ein, die erst seit etwa 35 Jahren wieder vermehrt entsteht. Bereits in den 20ern und 30ern habe es eine stark vertretene Roma-Literaturszene in der Sowjetunion und Rumänien gegeben, erzählt Beate Eder-Jordan, die als Expertin auf dem Gebiet gilt. Später sei diese unterdrückt worden.

Die Intention zu schreiben, war bei den anwesenden Autoren eine ähnliche: Die Geschichte ihrer Communitys zu erzählen und Aufmerksamkeit für diese zu schaffen. Schon aus diesem Grund, entscheiden sich Roma-Autoren häufig dafür in der jeweiligen Landessprache zu schreiben, denn nur so lasse sich ihre geschlossene Gesellschaft auch für den Rest der Welt aufbrechen, beschreibt Ruždija Sejdović. Dennoch liebe er es auf Romanes zu schreiben, da dies auch die Sprache sei, in der er denke. Als kleiner Junge habe er seinen Vater nach Büchern auf der eigenen Sprache gefragt. Die Antwort, es gäbe keine, habe ihn motiviert Autor zu werden. Für die Selbstwahrnehmung sei es wichtig Literatur auch auf Romanes zu haben.

Während Sejdović es als wichtig erachtet, die bisherige Kulturgeschichte einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich werden zu lassen, sieht sein Kollege Veijo Baltzar in der Roma-Literatur vor allem das Potenzial die Communities der Sinti*ze und Rom*nja an gesellschaftlichen Diskursen teilhaben zu lassen.

Sophia Zessnik

Ersterscheinung:

Quelle: Zessnik, Sophia: Eine eigene Literatur entsteht. Erstmals waren Sinti*ze und Rom*nja mit einem eigenen Stand auf der Buchmesse, in: taz, Kultur (21.10.2019), S. 15.

Nada Kokotovic, Nedjo Osman und das TKO in Köln.

Ein Interview

Seit 1996 leiten Nada Kokotovic und Nedjo Osman das TKO (Theater Kokotovic Osman) in Köln.

Nada Kokotovic hat eine eigene Bühnensprache entwickelt, das Choreodrama. Das Choreodrama verbindet Schauspiel und Tanz. „Wo Bewegung endet, beginnt die Sprache und umgekehrt“, erklärt Nedjo Osman.

Das TKO hat zwei Richtungen. Diese beiden Richtungen resultieren aus der langen Zusammenarbeit der beiden Künstler Nedjo Osman und Nada Kokotovic: Das Roma¹-Thema mit der Roma-Sprache und die großen klassischen und aktuellen Themen wie Krieg, Migration und Feminismus mit der deutschen Sprache als Grundlage im TKO. Seit gut 23 Jahren kombinieren und leiten diese beiden Künstler ihr Theater.



Voices of the Victims: Zeljka Basic © NS-DOK/Helmut Nick

Darüber hinaus ist das TKO aber auch ein Roma-Theater. Das bedeutet u. a., dass die Schauspieler_innen im Spiel jeweils die eigene Muttersprache benutzen.

Nada Kokotovic sagt: „Nur so ist absolute Authentizität gewährleistet.“

Nedjo Osman spricht in den Theaterstücken immer Romanes und Deutsch, wobei Romanes für ihn von besonderer Bedeutung ist, da er sich durch die Sprache mit seiner Kultur und Identität auseinandersetzt.

Nedjo Osman: „Wir Roma sind nirgendwo wirklich zu Hause und auch nirgendwo wirklich Fremde. Uns gehört die ganze Welt, weil uns nichts

gehört.“ (Zitate aus der Selbstdarstellung des Theaters).

Vor der Premiere von „Voices of Victims – Mit eigener Stimme“ dem neuen Stück des TKO von Nada Kokotovic nach der RomArchive Sammlung von Dr. Karola Fings, treffe ich Nada Kokotovic und Nedjo Osman zu einem Gespräch im Rom e. V.:

Wie kam es zur Auswahl und Entwicklung des Stücks?

Nedjo Osman berichtet, dass er schon länger mit dem NS-Dokumentationszentrum zusammenarbeitet, insbesondere mit der Historikerin Dr. Karola Fings. Das neue Stück basiert auf Briefen und Dokumenten von Roma aus 20 verschiedenen Ländern, die während des zweiten Weltkrieges geschrieben wurden und die Nedjo Osman ins Romanes übersetzt hat. Das vorliegende Stück greift die eigentliche Thematik des Roma-Theaters in Köln auf, nämlich die Situation der Roma und Sinti in der Zeit von 1933 bis 1945 und die Folgen für die Betroffenen bis heute.

Welche Bedeutung hat der Ort der Aufführung?

Nada Kokotovic erklärt, dass sie 30 Briefe ausgewählt hat, die sie besonders interessant fand. Übrig blieben dann etwa 20 Briefe und Dokumente aus denen das Projekt entwickelt wurde. Im Stück wird Romanes, Kroatisch, Serbisch, Deutsch, Vietnamesisch gesprochen. Über die Situation im NS-Dokumentationszentrum, wo das Stück auch aufgeführt wurde, hat sie dem Ganzen die Form gegeben. Sie hat das Stück in den historischen Räumlichkeiten entwickelt, wo Menschen während der Herrschaft der Nationalsozialisten gequält und getötet wurden. „Sie (die Räume) sprechen für sich selbst, dazu die lebendigen Menschen, die die Briefe in Szene setzen.“

Während der Proben waren sehr viele Besucher da, haben zugeschaut und nachgefragt. Die Zuschauer werden mit den Akteuren während des Stücks durch das ganze Haus gehen, Parterre, 1. Stock und den Keller mit den ehemaligen Zellen. Während der langen Theaternacht in Köln hat das TKO drei Mal im Keller eine halbstündige Aufführung gezeigt. Die Zuschauer waren sehr nah

¹ Auch bei den nicht gegenderten Formen sind immer alle Geschlechter gemeint.

und emotional so betroffen, dass einige weinten. „Da war es auch für die Schauspieler schwierig, konzentriert weiterzuspielen.“, beschreibt **Nedjo Osman** die Situation.

Warum ist das Thema heute noch so wichtig?

„Da ist die Radikalisierung, die Angst, die uns umtreibt, der zunehmende Rassismus in Deutschland in ganz Europa und weltweit, radikale Parteien in den Parlamenten, überall“.

Nedjo Osman will seine Arbeit dagegen setzen mit seinen Möglichkeiten als Künstler, Theatermacher.



Voices of the Victims: vorne: Tuong Phuong, hinten: Katharina Waldau © NS-DOK/Helmut Nick

„Wir alle müssen Verantwortung übernehmen für die junge Generation, die Sache ernst nehmen. So hat alles schon einmal angefangen in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Menschen wurden aus den Häusern in die Lager gebracht und die Roma waren ahnungslos. Sie wussten nicht Bescheid. Auch heute wissen sie nicht Bescheid darüber, was alles passieren kann. Das ist meine Angst. Damals haben wir überlebt, aber ich frage mich, wenn es noch mal passiert, ob wir noch einmal überleben werden. Heute ist der Rassismus stark und laut geworden. Schon 2010 haben wir Opera Nomadi im TKO aufgeführt. Das Stück basiert auf Zeitungsberichten und Nachrichten über die Situation der Roma in Ungarn, Italien und Frankreich. Sie wurden massiv bedroht und ermordet.“

Gibt es so etwas wie eine generelle Botschaft in euren Stücken und Inszenierungen?

Nedjo Osman: „Mein Thema sind die Roma und Sinti. Ihre Situation, die historischen Zusammenhänge, die Auswirkungen von Vertreibung, Ausgrenzung und Migration.“

Nada Kokotovic: „Natürlich die Roma- und Sinti-Thematik und die Roma-Sprache, dann der Feminismus, der Krieg und seine Auswirkungen auf die



Voices of the Victims: vorne: Klaus Nicola Holderbaum, hinten: Nada Kokotovic © NS-DOK/Helmut Nick

Frauen und die Migration.“

Nedjo Osman: „Unsere Jahrzehnte lange Zusammenarbeit hat selbstverständlich dazu geführt, dass Nadas Themen auch die meinen sind und umgekehrt.“

So sind wir ein engagiertes Theater und greifen in unseren Inszenierungen politische und gesellschaftliche Fragen auf.“

Welche Position hat das TKO nach 23 Jahren in der Kölner Freien Theater-Szene?

Nada Kokotovic: „Wir waren von Anfang an Mitglieder der Kölner Theaterszene und Mitglieder der Theaterkonferenz. Wir werden finanziert von den verschiedenen Geldgebern, wie Kulturstadt und der Stiftung für Kultur. Aber leider reichen diese Mittel bei weitem nicht aus. Außerdem haben wir keine eigenen Räume und waren immer mit einem anderen Theater zusammen, z. B. den Freien Kammerspielen in Ehrenfeld, dem Renania, dem Theater Tiefrot, dem Art-Theater, dem Theater Der Keller. Das ist sehr problematisch, ohne eigene Adresse und ohne eigenen Raum zu sein, es ist sehr schwer.“



Voices of the Victims: Nedjo Osman © NS-DOK/Helmut Nick

Werdet ihr als Roma-Theater in der Szene wahrgenommen?

Nedjo Osman: „Früher waren wir ein Ausländertheater. Jetzt sind wir ein Theater mit einem besonderen Stil und besonderen Themen. Wir haben inzwischen unser Publikum gebaut.“

Kommen die Kölner Roma in das TKO?

Nedjo Osman: „Hier gibt sehr wenige Roma, die überhaupt kommen. Zwei, drei kommen pro Vorstellung, manchmal weniger. Ich bin sehr traurig darüber. Für Roma bedeutet Kultur und Kunst, Musik und Tanz, dann vielleicht noch Malerei und Poesie - aber Theater - das ist noch weit weg. Schon das Pralipe-Theater hat überwiegend vor einem Nicht-Roma-Publikum gespielt.“

Die hier aufgewachsenen jungen Roma sprechen von ihrem Empowerment. Sie sind offener und neugieriger?

Nedjo Osman: „Ich arbeite viel mit jungen Leuten, ich war in vielen Projekten. Viele von ihnen sind Grundschüler, einige besuchen das Gymnasium und sehr wenige der jungen Leute mit denen

ich zusammenarbeite, besuchen die Hochschule. In den letzten Jahren ist eine große Anzahl junger Aktivisten aufgetaucht. Aktivismus versteht jeder anders, es reicht für manche, ein Foto mit der Roma-Flagge zu machen und *Djelm Djelm* zu singen. Für andere ist es wichtig, nur in verschiedenen Projekten präsent zu sein, einige kommen mit den richtigen Motiven, aber sie sind die wenigsten. Was dieser jungen Roma-Generation fehlt, ist die Leidenschaft der früheren Generation für die Roma-Sache. Was mich aber am meisten beunruhigt in der jungen Generation ist die Unkenntnis der Roma-Sprache. Und unter ihnen gibt es einige, die nur Roma sind, während sie im Projekt agieren und nach dem Projekt sind sie etwas anderes. Leider kenne ich einen solchen Aktivismus nicht. Manchmal habe ich die Doppelmoral satt. Was mir am wichtigsten ist, und was unser größtes Problem ist, ist die Diskriminierung, und das kann nur geändert werden, indem man das Bild von uns ändert. **Und das können nur wir!** Du fragst mich wie? Mit Professionalität, Qualität, Bildung, dem Stolz zu sein, wer wir sind. Wir sind Roma!“

Liebe Nada, lieber Nedjo, ich danke euch auch im Namen des Rom e. V. für die Zeit, die ihr euch genommen habt und für dieses Gespräch.

Noch eine persönliche Anmerkung: Der Rom e. V., der seit dreißig Jahren mit und für Roma in Köln arbeitet, hat seit 2019 ein von der Stadt Köln gefördertes Projekt „RomBuK – Bildung und Kultur im Rom e. V.“, welches das Empowerment für und von Kölner Roma unterstützt und fördert, um das Ziel einer gleichberechtigten Teilhabe zu erreichen. Ein Gespräch darüber und eine anschließende Kooperation mit euch hat Priorität.

*Doris Schmitz,
Nedjo Osman, Nada Kokotovic*

Kritische Intervention: eine Initiative des Museum Ludwig in Köln

Otto Mueller gilt als einer der Heroen der künstlerischen Moderne. Sein 1926/27 geschaffenes Gemälde „Zwei Zigeunerinnen mit Katze“ gehört zu den bekanntesten Werken in der Sammlung des Museum Ludwig in Köln: Es zeigt zwei junge Frauen mit dunklen Haaren und dunkler Haut, die Brüste entblößt, in einem Haus an einem Tisch. Im Hintergrund sitzt eine Katze auf der Fensterbank und schaut ins Freie. In einer bemerkenswerten Initiative hat sich das Museum nun mit Muellers exotisierender Sicht auf die Minderheit der Sinti_ze und Rom_nja auseinandergesetzt. Unter der Überschrift „Bild und Gegenbild. Zur Revision der Sammlung“ wird das Gemälde in der Dauerausstellung mit dem bekannten Dokumentarfilm „Zigeuner sein“ von Peter Nestler aus dem Jahr 1970 kontrastiert. Darin kommen auch Überlebende

des NS-Völkermords ausführlich zu Wort. Nestler wollte nicht nur den Opfern eine Stimme geben, sondern überdies fortwirkende antiziganistische Denkmuster – und die daraus resultierenden sozialen Praxen – problematisieren. Die Verwendung der diskriminierenden Fremdbezeichnung „Zigeuner“ erfolgt hier also in kritisch-provozierender Absicht.

Die für die Initiative verantwortliche Kuratorin Julia Friedrich schreibt auf der Homepage des Museums: „In der Gegenüberstellung von Bild und Film wird erprobt, wie der Blick auf Kunst um historische, soziale und politische Aspekte erweitert werden kann (...). Die Konfrontation von Bild und Gegenbild eröffnet einen Raum, in dem Fragen nach Repräsentation, Erfahrung,



v.l.n.r. Julia Friedrich (Kuratorin), Peter Nestler (Filmemacher) und Radmila Mladenova (Gastwissenschaftlerin an der Forschungsstelle Antiziganismus) im Rahmen einer Diskussionsveranstaltung im Museum Ludwig am 05.11.2019. © Herbert Heuss

Definitionsmacht und Verantwortung aufkommen können.“ Es geht folglich nur vordergründig um Muellers Gemälde. Eigentlich geht es um die blinden Flecken unserer eigenen Wahrnehmung – und vielleicht ist das ja auch der Grund für die teils heftigen (Abwehr-)Reaktionen auf diese Aktion.¹ Dabei gehört es zu den Aufgaben von Museen, ihre Werke nicht nur wirkungsvoll zu präsentieren, sondern die komplexen Entstehungsbedingungen auszuleuchten, die sie in sich bergen und die wir allzu oft übersehen. Eine solche Kontextualisierung dient nicht der Entwertung von Kunst, sie ermöglicht vielmehr ein tieferes Verständnis.

Es wäre zu wünschen, dass auch andere Museen diesen mutigen Weg gehen und durch kritische

Interventionen tief eingewurzelte Sehkonventionen aufbrechen. Dabei kann es nicht darum gehen, Künstler_innen zu diskreditieren oder ihre Bilder ins Depot zu verbannen, auch nicht darum, Werke in gut oder böse einzuteilen (Stichwort: Tugendterror). Zwiespalt und Zerrissenheit gehören zum Wesen der Kunst. Kunstwerke spiegeln die Denkhorizonte ihrer Entstehungszeit und können Grenzen der Vorstellung gleichzeitig überschreiten. Kunst schafft die Möglichkeit, uns in all unserer Widersprüchlichkeit selbst zu begegnen, anstatt eine ganze Minderheit für unsere Ambivalenzen haftbar zu machen.

Dr. Frank Reuter

1 Stahl, Anja: «Zwei Zigeunerinnen mit Katze» heisst dieses Gemälde. Und ja, es ist rassistisch – aber es ist halt auch ein wichtiges Kunstwerk. Was soll ein Museum da tun?, in: Neue Zürcher Zeitung (04.12.2019), URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/rassismus-im-museum-ld.1522720> [10.12.2019].

Bente Gießelmann/Benjamin Kerst/Robin Richterich u. a., (Hrsg.), Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe, Frankfurt a. M. 2019, 2., komplett überarbeitete und ergänzte Aufl., 419 Seiten

Eine erste Auflage des „Handwörterbuchs“ erschien 2015. Die Autor_innengruppe verweist auf die gute Resonanz, begründet aber die Neuauflage weniger damit als vor allem mit einer Rechtsverschiebung im öffentlichen Diskurs. Zudem sei einzugehen gewesen auf eine „Dynamik extrem rechter Kampfbegriffe“. Seit dem Erscheinen der ersten Auflage habe sich die Rhetorik von Rechtsaußen-Sprechern deutlich verändert.

In 27 Artikeln von „68er“ bis „Zigeuner“ werden diese Kampfbegriffe abgehandelt. Methodisch und didaktisch sind sie einheitlich strukturiert. Sie beginnen jeweils mit exemplarischen Zitaten aus rechten Schriften und werden fortgesetzt mit einer Kurzdarstellung für den schnellen Leser, einer Vertiefung, der Darstellung von Verwendungskontexten, einem kritischen Fazit, weiterführenden Literatur- und schließlich Quellenangaben. Das macht das Wörterbuch auch zu einer guten Unterstützung bei der politischen Arbeit.

Hier kann nicht der Ort sein, jeden dieser Artikel mit Anmerkungen zu versehen. Es soll genügen, auf den Artikel „Zigeuner“ von Alexandra Graevskaia einzugehen. Dort wird einleitend bemerkt, dass die ablehnende Haltung gegenüber Angehörigen der Rom_nja-Minderheit und gegenüber den ihnen unter der Überschrift „Zigeuner“ Gleichgesetzten „innerhalb der Mehrheitsgesellschaft stark verbreitet“ sei. Es folgt dann eine gründliche und gut belegte Auflistung der am meisten verbreiteten Klischeebildungen und ihres Auftretens in Rechtsaußenpublikationen.

Es wird herausgearbeitet, dass die durch mediale und politische Sprecher vorgenommene Verstärkung weit verbreiteter Ressentiments immer ein Mittel rechter Politik ist. Sei es, um mit Kriminalitätszuschreibungen Unterstützung für einen Ordnungs- und Sicherheitsstaat



zu organisieren, um mit dem Bedrohungsszenario „Einwanderung in den Sozialstaat“ und mit Verweisen auf Altersarmut Stimmung für einen Abbau sozialstaatlicher Standards zu machen oder um mit der Kritik an der Kritik des Worts vom „Zigeuner“ einfach ganz allgemein für mehr Konservatismus zu mobilisieren und auf diesem Weg überkommene Klischeebildungen festzuklopfen. Die Überlegung liegt nahe, dass es sich hier nicht um ein Alleinstellungsmerkmal von Rechtaußen handelt, denn auch andere politische Formationen sind bemüht, an derartigen Alltagsüberzeugungen anzuknüpfen und anschluss-

fähig zu sein. Gerade beim Thema „Zigeuner“ gibt es eine Konkurrenz von Sprecher_innen der politischen Mitte. Sie betonen die inhaltliche Schnittmenge mit Rechtsaußen. Sie wollen „Wähler zurückholen“, indem sie sie in ihren Vorstellungen unterstützen. So betreiben sie deren Anerkennung und Verbreitung. Dazu bringt die Verfasserin Verweise auf „etablierte“ politische und mediale Stimmen. Ob solche Äußerungen nun „populistisch“ sind oder nicht, wird man nicht an einer Parteizugehörigkeit festmachen können. Es geht aus den vorgetragenen Inhalten hervor.

Damit sind wir bei einem Problem des Handwörterbuchs. Es ist bei den meisten „Kampfbegriffen“ kaum möglich, sie exklusiv der völkischen Rechten zuzuweisen. Die Autor_innen stellen einleitend zu Recht fest, dass erstens ein Teil der Begriffe nicht aus Wortschöpfungen und Wortverwendungen aus rechter Quelle besteht, und zweitens manche Begriffe bei inzwischen reduzierter Verwendung doch nach wie vor „in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft bekannt“ und akzeptiert sind. Hier wird als grundlegendes Problem erkennbar, dass die Konstruktion der „Extremismus-

Theorie“ wenig auf die politische Wirklichkeit passt. Die untadelige „Mitte“ in diesem Modell repräsentiert in einem hohen Maß exakt jenes völkische „rechte“ und zum Teil NS-affine Alltagsdenken, das die Autor_innen kritikwürdig finden und zum Gegenstand ihrer Betrachtung machen. Dass es in dieser Mitte eine große Anschlussbereitschaft gibt, belegen die Erfolge der völkischen AfD. So findet sich bekanntlich auch in den Mitte-Parteien oder in der Mitgliedschaft der Gewerkschaften jene Idee einer sei es biologisch oder kulturell erklärten Gemeinschaftlichkeit als „Deutsche“. Sie läuft wie eh und je darauf hinaus, als ungleichwertig angesehene Gruppen von „Ausländern“ kollektiv auf Distanz zu halten.

Dem widerspricht das Buch entschieden. Der Buchtitel liegt ein bisschen sehr auf der Linie des Kernkonstrukts aller politischen Bildungszentralen, der schülerniveaumäßig platten und dadurch eingängigen Extremismuskonstruktion. Das Handwörterbuch ist in der Summe ein aufklärerischer Beitrag in der Auseinandersetzung um völkische Begriffe, um deren Ausdeutung und Anwendung.

Dr. Ulrich F. Opfermann

Wilhelm Solms, „Zwei Zigeuner, schwarz und gräulich“. Zigeunerbilder deutscher Dichter, München 2018, 134 Seiten

Der Marburger Literaturwissenschaftler Wilhelm Solms legt mit diesem Buch eine Essenz seiner jahrzehntelangen Exegese der deutschsprachigen literarischen Zigeunerdarstellungen vor. Er beschreibt 36 Facetten des Zigeunerfantasmas. Es hätten, teilt er mit, leicht einige mehr werden können, denn wenn es den Erfindern und Ausgestaltern des „Literaturzigeuners“ mit Sicherheit an Wirklichkeitssinn und Bodenhaftung fehlte, so doch keinesfalls an Fantasie.

Solms geht zurück bis an den Beginn der Frühen Neuzeit. Dabei sollte nicht übersehen werden, dass bei aller ideengeschichtlichen Kontinuität es doch einen wesentli-

chen Unterschied macht, ob die vorgetragenen Verleumdungen und Beschimpfungen nur von einer sehr kleinen gesellschaftlichen Minderheit entgegengenommen werden konnten, weil kaum jemand lesen konnte, oder ob sie ein Massenpublikum erreichen und so als Mittel der Politik und Propagandainstrument Massenwirksamkeit entfalten konnten und können.

Es zeigt sich, dass die zitierten Autor_innen in großer Überzahl der Moderne zuzurechnen sind. Ob in der schwärmerisch-romantischen oder in der verurteilend-ausgrenzenden Variante, die Klischeebildung war eine Komponente der nationalistisch-völkischen Politik des 19.

und 20. Jahrhundert. Sie wurde von Völkerkundlern und Anthropologen, in der hohen und trivialen Literatur gepflegt und befeuert. Immer lief und läuft sie darauf hinaus, die Minderheit zu einer kollektiv fremden, andersartigen Größe zu stilisieren und sie in einen unvereinbaren Gegensatz zur „Mehrheitsbevölkerung“ und zur „Mehrheitsgesellschaft“, wie es heute in Abwandlung älterer Begrifflichkeiten bei Beibehaltung des traditionellen Antagonismus heißt, zu stellen.

Nein, das ist noch keineswegs vorbei. Ich zitiere aus einer 2017 von antiziganismuskritischen Autoren vorgelegten Schrift „Für immer ‚Zigeuner‘?“, die sich mit der „Kontinuität des Antiziganismus“ beschäftigt: „Die gleichberechtigte Koexistenz der Lebensformen verlangt die gegenseitige Anerkennung der verschiedenen kulturellen Mitgliedschaften. Diese beinhaltet auch das Anderssein der Sinti und Roma ... zu akzeptieren.“ Das sei unter dem Stichwort „Wertepluralismus“ zu „verhandeln“. Unterschiedliche Werte? Unterschiedliche Lebensformen? Ein biologisch oder kulturell kollektiv gegebenes Anderssein? Völkerkunde, beispielhaft.

Solms konkretisiert die Klischeebildung am tsiganologischen Beschreibungsmodus, an den Formen der Kriminalisierung, Dämonisierung, Brutalisierung und Romantisierung, an der Suggestion der „Randgruppe“ wie am angeblich so fröhlichen „Zigeunerleben“.

Bei den Schwaben reduziert das dumme Klischee sich auf biederer Arbeitseifer, bei den Rheinländern auf eine unbegreifliche, permanente äußerst oberflächliche Fröhlichkeit, bei „Zigeunern“ handelt es sich um ein elaboriertes umfassendes Gesamtbild. Es ist eine Vielfalt von Eigenschaften, ein detailliertes Porträt. Massenmedien konnten dieses Zerrbild seit dem 19. Jahrhundert in eine seither durch Alphabetisierung und neue Techniken sowohl der Textverbreitung als auch der Bildproduk-



tion in eine für die Rezeption auch des größten Unsinns breit geöffnete Bevölkerung hineintragen und Zugleich wurde dieses üppig ausgestaltete Panoramabild einer Politik biologisch und leitkulturell fundierter Gemeinschaftlichkeit dienstbar gemacht. „Zusammenhalt stärken“, das funktionierte mit Verweisen auf angeblich staats-, sicherheits- und kulturfördernde Polen, Juden und Zigeuner vorzüglich.

Solms' Buch liest sich, weil es immer konkret bleibt und weil der Autor nicht in der Vergangenheit verharret, sondern immer wieder gegenwärtige Ausdrucksformen des modernen Antiziganismus mit einbezieht. Auch den Widerspruch von Autor_innen gegen Antiziganismus nimmt es auf, „mit einer Verbeugung“ vor zwei Frauen: den Nobelpreisträgerinnen Herta Müller und Elfriede Jelinek.

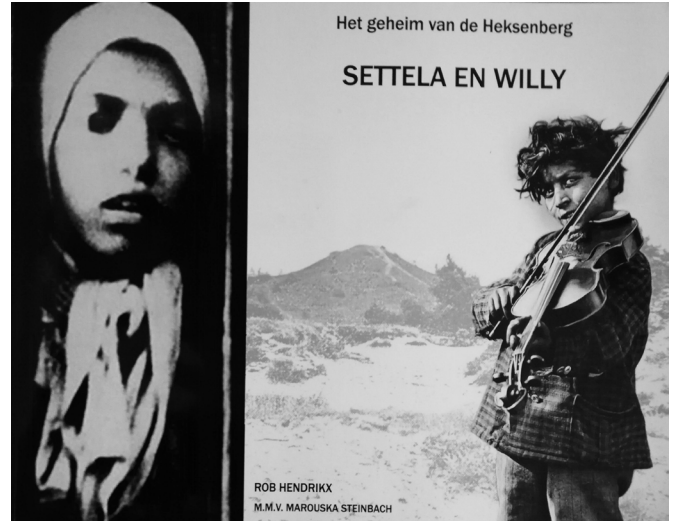
Dr. Ulrich F. Opfermann

Rob Hendrixx unter Mitarbeit von Marouska Steinbach, *Het geheim van de Heksenberg. Settela en Willy*, Heerlen 2017, 401 Seiten

Das Bild eines Mädchens mit Kopftuch, das aus einer etwas geöffneten Türe offenbar eines Güterwaggons herausschaut, ist weithin bekannt. Es wurde zu einem Symbolbild der Deportationen aus dem niederländischen Durchgangslager Westerbork nach Auschwitz-Birkenau. Aber wer war dieses Mädchen? Der niederländische Journalist Aad Wagenaar recherchierte Anfang der 1990er Jahr, dass es Anna-Maria Steinbach, genannt Settela, war, die mit 244 anderen niederländischen Sinti_ze am 19. Mai 1944 in das Vernichtungslager verschleppt wurde. Sie war die Enkelin der legendären „Alten Mutter Steinbach“. Diesen deutschen Titel trug die Großmutter auch in Südostholland in der Nähe von Sittard, wo die Familie lebte, knapp vor der Grenze zum Rheinland. Der Name verwies auf die Herkunft der Steinbachs aus Westdeutschland. Dort war diese Sinti-Familie, wie die Quellen ausweisen, länger beheimatet gewesen als ein großer Teil der als „eingesessene Inländer“ Bezeichneten, bevor sie im 19. Jahrhundert wie viele Menschen in dieser Zeit westwärts migrierten.

Am 21. Mai 1944 erreichte der Transport Auschwitz-Birkenau. Die als arbeitsfähig Eingestuften wurden in dem zu Auschwitz gehörigen Industriekomplex des Chemiekonzerns IG Farben in Aufschwitz-Monowitz und in Außenkommandos in der Absicht einer „Vernichtung durch Arbeit“ eingesetzt, die dazu nicht Verwendbaren erwartete der Tod durch die planmäßige Unterversorgung mit dem Lebensnotwendigen, durch Hunger und Krankheit. Sie wurden spätestens bei der Vergasung von 3.000 Angehörigen der Roma_nja-Minderheit am 3. August 1944 ermordet. Anna-Maria Steinbach, ihre Mutter, zwei Brüder, zwei Schwestern, ihre Tante, zwei Neffen und eine Nichte überlebten Auschwitz nicht.

Das hier vorgestellte Buch erzählt die Geschichte von Settela und ihrer Familie. Es geht auf die Lebenssituation limburgischer Wohnwagenbewohner_innen („reizigers“) insgesamt ein, die ja keinesfalls nur Sinti waren, sondern in ihrer großen Mehrheit anderer „ethnischer“ Herkunft und Selbstzuschreibung, darunter zahlreiche Zuwan-



dererfamilien aus Westfalen. Nein, konstitutiv für die Bewohnerschaft welcher Herkunft auch immer, war ihre Armut, ein Leben von der Hand in den Mund.

„Settela en Willy“ ist ausführlich mit ausgezeichneten Bildern ausgestattet. Es hat Großformat. Auch deutschsprachige Leser werden mit dem Niederländischen zurechtkommen.

Aad Waagenars trug seine Rechercheergebnisse in dem Buch „Settela, het meisje heeft haar naam terug“ (2007, 3. Aufl.), zusammen. Ins Englische wurde es übersetzt, für eine deutsche Übersetzung fand sich bislang kein Verlag. Auch irgendeine andere deutschsprachige Publikation zum Schicksal des Mädchens und ihrer Familie findet sich nicht.

In Sittard (NL) gab es vom 26. September bis zum 4. November 2019 eine Ausstellung zum Thema mit Begleitveranstaltungen: „Sinti in Limburg. Nooit befreid!“ (sittard-geleen.nieuws, limburger.nieuws).

Dr. Ulrich F. Opfermann

Weniger Demokratie wagen? – Empowerment und antiziganismuskritische Bildungsarbeit geht nicht umsonst

Vor Kurzem erhielten wir schlimme Neuigkeiten. Unsere beiden Interessenbekundungsverfahren im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ wurden abgelehnt. Dies bedeutet, dass das NDC Saar ab 2020 keine Förderung mehr erhalten wird. Unsere Personalstellen, aber auch alle Angebote und Strukturen, die wir im Rahmen unseres Modellprojekts „ZusammenWachsen- Vernetzung, Kooperation und Jugendbildung im Themenfeld Antiziganismus“ aufgebaut haben, sind nun bedroht. Besonders schmerzlich ist es auch zu erfahren, dass ab 2020 kaum noch Projekte in diesem Themenbereich gefördert werden und sogar (Selbst-) Organisationen wie *Amaro Drom* keine Förderung mehr erhalten werden. Es handelt sich somit nicht nur um eine Gefährdung einzelner Träger_innen und Projekte, sondern es ist eine Gefahr für die gesamte Zivilgesellschaft.

Das Projekt „ZusammenWachsen“

Aber nun von Beginn an: 2015 starteten wir mit dem Modellprojekt „ZusammenWachsen“ im Saarland. Wir verfolgten mit diesem Projekt unterschiedliche Ziele. Zum einen war es uns wichtig, die Öffentlichkeit für die Diskriminierung von Rom_nja und Sinti_ze zu sensibilisieren. Dazu gehörte auch die Aufklärung zur Geschichte des Antiziganismus/Gadjé-Rassismus in Europa. Ein zentraler Punkt stellte die (Nicht-)Aufarbeitung des Porajmos sowie Kontinuitäten antiziganistischer Bilder und Stereotype bis in die Gegenwart dar. Dabei war es uns auch wichtig, gegenwärtige Formen von Gadjé-Rassismus zu thematisieren.

Zum Anderen spielte die Vernetzung und Kooperation mit (Selbst-)Organisationen von Betroffenen eine große Rolle, denn wir wollten von Antiziganismus/ Gadjé-Rassismus Betroffene motivieren, sich stärker miteinander auszutauschen und sich zu vernetzen. Dafür braucht es Räume und Orte, die wir im Saarland schufen.

Aus diesen Zielsetzungen leiteten sich unterschiedliche Handlungen und Strategien ab. Wir begannen innerhalb des NDC ehrenamtliche Teamende für den Themenbereich zu sensibilisieren und zu qualifizieren. Darin mündete die Erarbeitung eines Konzepts für einen Projekt-

tag, der nun seit 2017 an weiterführenden Schulen im Saarland angeboten und durchgeführt wird. In zwei Teamschulungen wurden ehrenamtliche Multiplikator_innen für die Durchführung des Projekttags qualifiziert. Als wir 2017 begannen den Projekttag an Schulen zu bewerben, bemerkten wir, dass er zunächst auf wenig Interesse der Lehrer_innen stieß. Wie so oft in diesem Themenbereich, erschien der meist offen zu Tage getragene Rassismus gegen u.a. Rom_nja und Sinti_ze als nicht präsent und wurde kaum bis gar nicht problematisiert. Darum war es viel Arbeit, Lehrpersonen von der gesellschaftlichen Relevanz von Antiziganismus/ Gadjé-Rassismus zu überzeugen. So erarbeiteten wir eine Handreichung für Lehrpersonen und boten Fortbildungen an. Mittlerweile wird der Tag weitaus häufiger gebucht und wird von Teilnehmenden sehr positiv bewertet. Doch Schulen sollten nicht unsere einzige Zielgruppe bleiben. Wir begannen auch Kooperationen mit Jugendzentren, die auch von jugendlichen Rom_nja besucht wurden, aufzubauen. Dort organisierten wir Veranstaltungen, die den Fokus auf Empowerment legten. So gab es z.B. im letzten Jahr eine gut besuchte Medien- und Hip-Hop-Werkstatt der Gruppe K.A.G.E..

Ein jährliches Highlight stellte unser (Jugend-) Forum „Lass uns reden... über Antiziganismus“ dar. In diesem Format boten wir unterschiedliche Vorträge, Workshops, Lesungen, Musik und Theatervorführungen an, die unterschiedliche Zugänge zu der Auseinandersetzung mit Antiziganismus/Gadjé-Rassismus boten. Das Forum fand stets über ein ganzes Wochenende statt und bot außerdem viel Raum für Austausch und Vernetzung. Es bot ebenfalls den Rahmen, um (Selbst-) Organisationen wie z.B. *Amaro Drom* und *Terne Rroma* Südniedersachsen ins Saarland zu bringen und Menschen, die bisher noch keine Zugänge zu (Selbst-) Organisationen hatten, dies zu ermöglichen.

Als sich 2017 der *Landesverband der Deutschen Sinti und Roma Saarland* gründete, lernten wir uns sehr schnell kennen und schätzen. Seitdem arbeiteten wir eng zusammen, veranstalteten mehrere Abendveranstaltungen und eine Exkursion ins

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg. Unsere enge Zusammenarbeit resultiert, neben viel Sympathie, auch daraus, dass wir nahezu die einzigen beiden Organisationen im Saarland sind, die sich im Themenfeld Antiziganismus/Gadjé-Rassismus engagieren.

Als wir 2015 mit dem Projekt begannen, sorgte der Begriff „Antiziganismus“ häufig für fragende Blicke. So begannen wir uns daran zu gewöhnen, erst erklären zu müssen, was der Begriff überhaupt bedeutet. In den letzten fünf Jahren hat sich dies verbessert. Nun gibt es eine Anbindung saarländischer Personen an *Amaro Drom*, den *Landesverband* und uns. Es kommen deutlich mehr Menschen zu unseren Veranstaltungen und auch die fragenden Blicke sind etwas seltener geworden. Dies liegt nicht nur an uns. Aber durch unser Projekt konnten wir viele tolle, engagierte und bewundernswerte Referent_innen einladen, die viele Menschen inspirier(t)en und ihnen Mut mach(t)en.

Was bleibt?

Ab 2020 werden wir keine weitere Förderung von „Demokratie leben!“ erhalten. Ohne finanzielle Mittel ist es uns nicht möglich, die von uns geschaffenen Strukturen und Angebote aufrecht zu erhalten. Denn es braucht Geld, um Räume zu mieten, qualifizierte Referent_innen zu honorieren und ehrenamtliche Multiplikator_innen auszubilden. Und es braucht auch Geld, um Hauptamtliche zu bezahlen, die mit viel Engagement, Herz für die Sache und Expertise all das planen, organisieren, umsetzen und evaluieren. Bislang sieht es so aus, dass es nichts davon mehr geben wird.

Uns bleibt nur die Möglichkeit, den offenen Brief der vielen anderen abgelehnten Projekte und unserer Unterstützer_innen (<https://www.demokratie-mobilisieren.de/>) an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zu unterstützen. Darin wird eine Aufstockung der Mittel von bisher 115 Millionen auf 200 Millionen und dies nicht nur für 2020, sondern für die gesamte Förderperiode gefordert: *„Sie sollten denjenigen Projekten und Aktivitäten zugutekommen, die auf derzeitige und auf künftige Probleme Antworten finden. (...) Einen besonderen Stellenwert muss das Engagement von Selbstorganisationen und das Empowerment der Gruppen erhalten, die von Rassismus in seinen unterschiedlichen Ausprägungen, von Antisemitismus, Homo- und Transfeindlichkeit, Muslimfeindlichkeit und anderen Formen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit betroffen sind.“* (<https://www.demokratie-mobilisieren.de/>)

Wir brauchen innovative Ansätze, aber auch

Kontinuität in der Arbeit und Planungssicherheit. Deshalb ist es unerlässlich, das Demokratiefördergesetz, das auch von Dr. Franziska Giffey befürwortet wird, zu verabschieden. Es braucht die institutionelle Förderung erfolgreicher und erfahrener Träger.

Vielfach wurde nach dem Terroranschlag von Halle Bestürzung ausgedrückt. Oft wurde auf die Relevanz der Zivilgesellschaft hingewiesen. Doch das politische Handeln vollzieht sich leider gegenläufig, wie auch in dem offenen Brief der abgelehnten Projekte und Unterstützer_innen bemängelt wird:

*„Der Angriff auf die Synagoge und den Imbiss Kiez-Döner in Halle zeigt, wie groß das Problem ist. Er zeigt, dass Antisemitismus, Antifeminismus, Rassismus und Rechtsextremismus mit allen ihren Facetten zusammengehören. Wir dürfen jetzt nicht Schwäche zeigen. Mit der Kürzung der Mittel für die Modellprojekte jedoch erweckt das Ministerium, ja, die gesamte Bundesregierung den Eindruck, sie weiche vor dem Druck aus rechtspopulistischen und rechtsextremen Kreisen zurück. Deshalb verlangen wir, dass die Verteidigung demokratischer Standards nicht eingeschmolzen, sondern aufgestockt wird. Überlassen wir es nicht den Feind*innen der Demokratie, diese Standards neu zu definieren!“* (<https://www.demokratie-mobilisieren.de/>)

Und zuletzt

Es bleibt die Solidarität. Wir erfahren zurzeit viele Nachfragen und Unterstützung. Es tut gut zu wissen, dass die letzten Jahre nicht umsonst waren, sondern wir viele tolle Kooperationspartner_innen finden konnten.

Und wir bleiben solidarisch.

Solidarisch mit all jenen, die - ob nun gefördert oder nicht - weiterhin Antiziganismus/Gadjé-Rassismus thematisieren und problematisieren. Mit all jenen, die rassistische und antiziganistische Strukturen erkennen, benennen und dagegen ankämpfen. Mit all jenen, die tagtäglich für ein Bleiberecht für Alle kämpfen. Mit jenen, die an die Ermordeten und Verfolgten des Naziregimes erinnern. Mit allen, die Räume schaffen um Betroffene zu stärken, zu empowern und ihnen eine Stimme geben. Das alles ist nicht vorbei. Es wird nur sehr viel schwieriger.

Viktoria Herz

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma übt scharfe Kritik an SAT 1: SAT 1-Filmproduktion über Roma provoziert Haßrede und Gewalt gegen Minderheiten

Die in der Reihe Akte 20.19 gezeigte Pseudo-Dokumentation Roma: Ein Volk zwischen Armut und Angeberei, die am 07. August 2019 von SAT 1 ausgestrahlt wurde, diffamiert die Angehörigen von Sinti und Roma auf eine widerwärtige und rassistische Art. Der Zentralrat wird diesen Film, der sich ohne weiteres in die rassistische Tradition eines *Jud Süß* oder jenes Nazi-Propagandafilms über das Ghetto Theresienstadt *Der Führer schenkt den Juden eine Stadt* einreicht, bei seinem Treffen im September 2019 mit dem Israelischen Botschafter in Deutschland, Jeremy Issacharoff, zum Thema machen.

Wie im NS-Film über Theresienstadt durchziehen den SAT 1-Film immer wieder Sequenzen, in denen Roma in unterschiedlicher Weise mit Ratten in Zusammenhang gebracht werden, insbesondere die Wohnsituation in den Ghettos in Rumänien wird so charakterisiert. Damit wird gleichzeitig diese menschenunwürdige Situation als vorgeblich der Mentalität von Roma entsprechende Lebensweise dargestellt – ohne den der desolaten Lage großer Teile der Roma-Bevölkerung zugrundeliegenden massiven Rassismus in ihren Heimatländern als Ursache zu benennen.

Die SAT 1-Produktion bringt unterschiedslos Roma-Gruppen aus unterschiedlichen Ländern mit Vorwürfen massiver Kriminalität zusammen. „Eine derartige pauschale Kriminalisierung und widerwärtige Diffamierung von Minderheiten wäre bislang gegenüber anderen Minderheiten unvorstellbar – gegenüber Roma in Europa gibt es für einzelne Medien und

**ZENTRAL
RAT** [Deutscher
Sinti & Roma]

Filmproduzenten offenkundig keine Grenzen und keine Skrupel mehr. Mit Filmen wie dieser SAT 1-Produktion wird Haßrede im Internet provoziert, derartige Filme legitimieren Haß und Gewalt gegenüber Minderheiten und das ist eine große Gefahr für unsere Demokratie und für das Zusammenleben in Deutschland“, so Romani Rose in einer ersten Stellungnahme nach der Ausstrahlung.

„SAT 1 wie seit geraumer Zeit spiegel-tv wollen offenbar zunehmend rassistische Beiträge als Alleinstellungsmerkmal für sich reklamieren und sie bedienen mit derartigen Beiträgen dezidiert rechtsextreme Positionen. Sie tragen damit direkte Verantwortung für die zunehmende Gewaltbereitschaft in unserer Gesellschaft“, erklärte Rose und fordert daher die Landesanstalt für Medien und Kommunikation Rheinland-Pfalz (LMK) auf, die Inhalte dieses Beitrags zu prüfen. Der Zentralrat wird über diese SAT 1-Produktion ebenfalls das Sekretariat des Europarates zum Rahmenschutzabkommen für nationale Minderheiten direkt informieren.

Pressemitteilung
vom 08. August 2019 veröffentlicht unter:
www.zentralrat.sintiundroma.de

Antiziganistische Darstellung von Sinti und Roma in Spiegel-TV Dokumentation

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma stellt Gutachten von Professor Hajo Funke über die Spiegel-TV Produktion „Roma: Ein Volk zwischen Armut und Angeberei“ vor.

Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma hatte die Produktion von Spiegel-TV schon kurz nach seiner Ausstrahlung bei SAT1 am 07. August 2019 als „rassistische Diffamierung von Sinti und Roma in Europa“ kritisiert.

Diese Einschätzung bestätigt jetzt das Gutachten von Professor Funke, denn „dieser Film bedient das Arsenal der Vorurteile gegenüber Sinti und Roma, das in Deutschland auch nach jüngsten Untersuchungen außerordentlich verbreitet ist - in einer Zeit vermehrten Hasses, vermehrter Hetze und vermehrter Gewalt. Er widerspricht allen journalistischen Kriterien von Fairness, Ausgewogenheit und Aufklärung.“ Die Bilder „schüren Angst und potentiell die ohnehin bestehende Gewaltbereitschaft auf der Basis eines entsprechend entfesselten Sozialneids.“

Zu einer angemessenen Thematisierung des strukturellen Antiziganismus in Europa kommt es zu keiner Zeit. Stattdessen ergeht sich der Film in Darstellungen von Kriminalität, vermeintlich fehlender Anpassung und Sozialstaatsmissbrauch und verstärkt so Klischees und Vorurteile gegenüber Sinti und Roma.

Professor Funke bilanzierte, dass die Produktion „gegen eine Kultur der Achtung und Anerkennung von Minderheiten und ihren Schutz gerichtet (ist) und alle Kriterien der Volksverhetzung (erfüllt), und es sollte daher geprüft werden, ob man ein Verbot der Weiterverbreitung erreichen kann.“

„Medien nehmen eine zentrale Rolle in unserer Gesellschaft ein und sie haben eine wichtige Funktion in unserer rechtsstaatlich verfassten Demokratie.“ so Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Umso bestürzender ist ein erkennbarer Trend in den Medien, weitverbreitete Vorurteile in der deutschen Gesellschaft über Sinti und Roma regelmäßig zu bedienen, denn „derartige Beiträge rechtfertigen und bestärken dezidiert rechtsextreme



v.l. Romani Rose, Professor Hajo Funke, Jacques Delfeld
Foto © Zentralrat Deutscher Sinti und Roma

Positionen und tragen damit direkte Verantwortung für die zunehmende Gewaltbereitschaft in unserer Gesellschaft.“

Jacques Delfeld, Vorsitzender des Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma Rheinland-Pfalz, wies auf die Beschwerde des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma bei der Landesmedienanstalt Rheinland-Pfalz hin, die momentan geprüft wird. „Die Verletzung der Persönlichkeitsrechte im Film, in dem wiederholt Personen – auch Kinder – ohne ihre Zustimmung gezeigt werden“, sei bestürzend.

Der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland hatte ebenso eine klare Position bezogen: „Es ist bestürzend und völlig inakzeptabel, das SAT 1 ausgerechnet in einer Zeit, in der Hass und Hetze gegen Minderheiten in bisher unbekanntem Ausmaß geäußert werden, einen solchen undifferenzierten und von Vorurteilen strotzenden Film über Sinti und Roma ausstrahlt. [...] Damit befördert SAT 1 in unverantwortlicher Weise Vorurteile und Ablehnung gegenüber Sinti und Roma.“

Pressemitteilung

**vom 25. November 2019 veröffentlicht
unter: www.zentralrat.sintiundroma.de**

Es läuft etwas schief in dieser Gesellschaft

Am 07. August 2019 strahlte der Fernsehsender Sat.1 im Format Akte 20.19 eine Sendung aus. „Roma: Ein Volk zwischen Armut und Angeberei“ - diese Sendung wurde zuletzt am 28. November vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma kritisiert. Ein Gutachten des Politik- und Sozialwissenschaftlers Hajo Funke belegt den reißerischen und Antiziganismus reproduzierenden Charakter der Ausstrahlung. *„Er widerspricht allen journalistischen Kriterien von Fairness, Ausgewogenheit und Aufklärung.“*¹ Tatsächlich wird der Bericht, die „Reportage“ in der Mediathek von Sat.1 eingeleitet mit *„Enkeltrick, [...] Teppichbetrug - kriminelle Familienclans erbeuten Millionen in Deutschland [...]. Diese Großfamilien ruinieren den Ruf eines ganzen Volkes, denn häufig handelt es sich um Roma. Doch nur ein Bruchteil der Roma ist kriminell. Die Mehrheit der rund 12 Millionen europäischen Mitglieder des Volkes lebt in bitterer Armut.“*² In der „Dokumentation“ werden grösste Stereotypen und Zuschreibungen an die gesamte Minderheit der Rom_nja verfestigt und reproduziert.

Die Sat.1-„Dokumentation“ ist nur eines von zahlreichen Beispielen, die dazu beitragen, dass sich rassistische Bilder und Einstellungen gegen Rom_nja und Sinti_ze hartnäckig in unserer Gesellschaft halten können. Die Leipziger Autoritarismus-Studie von 2018 verweist auf erschreckende Zahlen, die den Antiziganismus als Problem der Dominanzgesellschaft in Deutschland belegen: „Der Aussage „Sinti und Roma sollten aus den Innenstädten verbannt werden“ stimmten 49,2 Prozent zu; bei der Aussage „Sinti und Roma neigen zu Kriminalität“ sind es sogar 60,4 Prozent Zustimmung“.³

Es ist daran zu erinnern, dass Rom_nja und Sinti_ze noch bei der Erfassung der polizeilichen Kriminalstatistik 2017 in Berlin gesondert erfasst wurden. Aus diesem Anlass trafen sich erst am 4. November 2019 auf Einladung des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma verschiedene Akteur_innen zu einem Fachgespräch. Als „in hohem Maß skandalös“⁴ wurden die Praktiken der Erfassung von Thomas Fischer, einem ehemaligen Vorsitzenden Rich-

ter am BGH, kritisiert. Mehrfach hatte der Zentralrat nach eigenen Angaben den Berliner Senator für Inneres und Sport, Andreas Geisel zu Gespräch gebeten – bisher erfolglos.⁵

Der Antiziganismus durch die Dominanzgesellschaft spitzt sich aber nicht nur in Deutschland, sondern europaweit zu. In Italien ließ Matteo Salvini, Vorsitzender der rechtsradikalen Lega-Partei, im Juli diesen Jahres Rom_nja in „Lagern“ erfassen, um sie ausweisen zu können. In Bulgarien sind viele Familien zunehmend durch strukturellen Rassismus bedroht, einige befürchteten, dass die ultrakonservative Regierung ihnen ihre Kinder entziehen könnte.⁶ Darüber hinaus wurde eine junge Menschenrechtsaktivistin aus der Minderheit der Rom_nja in der Ukraine im Oktober mit einem Messer schwer verletzt – das Tatmotiv: Rassismus.⁷ In Deutschland wurde der Fall der Romni „Maria“ bekannt. Eine Frau griff Maria und ihre Begleiter mit einem Messer an in einer Berliner U-Bahn und beschimpfte diese während der Tat rassistisch.⁸

Der Antiziganismus ist, so wird aus den Beispielen, die hier genannt werden konnten, klar, ein weit verbreitetes und wenig geächtes Phänomen in der Dominanzgesellschaft. Nicht immer endet der Rassismus gegen Rom_nja und Sinti_ze in Bluttaten, dennoch jeglicher Rassismus ist eine Form der Gewaltausübung. Noch immer werden Stigmata weitgehend reproduziert und immer weiter verfestigt, manchmal aus Verlegenheit, manchmal aus Unwissenheit und manchmal auch durch bloße Ignoranz. Auch diese unreflektierten Reproduktionen sind Gewalttaten an Menschen. Daher ist es das Ziel so vieler Aktivist_innen aus der Minderheit und aus der Dominanzgesellschaft dem Antiziganismus in all seinen Erscheinungsformen entgegenzuwirken.

Reflektiert euch!

Auf Anfrage eines großen Nachrichtenportals weist Sat.1 die Anschuldigungen zurück: *„Unsere Reportage ist ein ausgewogener, journalistisch einwandfreier Bericht über mehrere Fami-*

lien in Deutschland und Osteuropa. Sie thematisiert gelungene Integrationsprojekte ebenso wie Armut und unzumutbare Lebensumstände. Sie zeigt, dass Roma auch heute noch diskriminiert und ausgebeutet werden. Sie berichtet über Tradition, Werte und Stolz - aber auch über kriminelle Machenschaften einzelner Großfamilien.“⁹ Dem widerspricht der Gutachter Funke in seiner Stellungnahme „Es fehlt an einer angemessenen Einordnung der Lage der Sinti und Roma [...]. Um [...] zu einem angemessenen Verständnis von Minderheiten zu kommen, bedarf es aber einer Thematisierung der Vorurteile und [des] Rassismus und für die Autoren und Produzenten einer Selbstreflexion, das die mögliche Wirkung des filmisch Erzählten auf die Produktion von Stereotypen befragt und die Minderheiten in die Gestaltung von öffentlichen Produkten und öffentlichen Interventionen einbezieht.“¹⁰

In der rheinland-pfälzischen Landesmedienanstalt sind mehrere Beschwerden gegen diese Sat.1-Produktion eingegangen. Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrates, wies darauf hin, dass „mit Filmen wie [diesem] Hassrede im Internet provoziert [wird], derartige Filme legitimieren Hass und Gewalt gegenüber Minderheiten und das ist eine große Gefahr für unsere Demokratie und für das Zusammenleben in Deutschland.“¹¹ Auch Funke weist auf den Umstand hin: „Der Film erfüllt alle Kriterien der Volksverhetzung [...]“.¹²

Daher, um physische und psychische Gewalttaten an Rom_nja und Sinti_ze zu verhindern, ist die (Bildungs-)Arbeit gegen Antiziganismus gegenwärtig und zukünftig eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, bei der jede_r Einzelne_r gefragt ist und die nur durch das Empowerment von Rom_nja und Sinti_ze erfolgen kann.

Vera Tönsfeldt

-
- 1 Funke, Hajo: Der Film „Roma: Ein Volk zwischen Armut und Angeberei“: Vorurteilsdominiertes Sensationsfernsehen. Gutachterliche Stellungnahme. Berlin 2019. S. 1. Unter: <https://zentralrat.sintiundroma.de/der-film-roma-ein-volk-zwischen-armut-und-angeberei-vorurteilsdominiertes-sensationsfernsehen/> (29.11.2019; 15:49 Uhr)
 - 2 <https://www.sat1.de/tv/akte/sendungen/roma-volk-zwischen-armut-und-angeberei> (29.11.2019; 15:52 Uhr)
 - 3 Decker, Oliver / Brahler, Elmar (Hrsg.): Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018, Gießen 2018, S. 65-116, S. 103 f. ; Amaro Foro (Hg.): 5 Jahre Dokumentationsstelle Antiziganismus. Ein Rückblick, o.O. 2019, S. 9.
 - 4 <https://zentralrat.sintiundroma.de/zentralrat-erneuter-kritik-am-berliner-innensenator-und-unterstreicht-gespraechsbedarf-senator-geisel-muss-seiner-rechtsstaatlichen-verantwortung-jetzt-nachkommen/> (29.11.2019; 15:58 Uhr)
 - 5 <https://zentralrat.sintiundroma.de/zentralrat-erneuter-kritik-am-berliner-innensenator-und-unterstreicht-gespraechsbedarf-senator-geisel-muss-seiner-rechtsstaatlichen-verantwortung-jetzt-nachkommen/> (29.11.2019; 16:03 Uhr)
 - 6 <https://www.heise.de/tp/features/Bulgariens-Roma-in-Panik-Der-Staat-nimmt-uns-unsere-Kinder-weg-4558371.html> (29.11.2019; 16:05 Uhr)
 - 7 <https://www.presseportal.de/pm/29402/4414931> (29.11.2019; 16:13 Uhr)
 - 8 <https://www.tagesspiegel.de/berlin/polizei-justiz/roma-angehoerige-mit-messer-angegriffen-mehr-als-vier-jahre-haftstrafe-fuer-38-jaehrig-ge/25188132.html>
 - 9 https://www.focus.de/kultur/kino_tv/rassismus-gegen-sinti-und-roma-alle-kriterien-der-volksverhetzung-gutachten-fordert-verbot-von-sat-1-doku_id_11392657.html (29.11.2019; 15:52 Uhr)
 - 10 Funke, Hajo: Der Film „Roma: Ein Volk zwischen Armut und Angeberei“: Vorurteilsdominiertes Sensationsfernsehen. Gutachterliche Stellungnahme. Berlin 2019. S. 1. Unter: <https://zentralrat.sintiundroma.de/der-film-roma-ein-volk-zwischen-armut-und-angeberei-vorurteilsdominiertes-sensationsfernsehen/> (29.11.2019; 17:46 Uhr)
 - 11 https://www.focus.de/kultur/kino_tv/rassismus-gegen-sinti-und-roma-alle-kriterien-der-volksverhetzung-gutachten-fordert-verbot-von-sat-1-doku_id_11392657.html (29.11.2019; 17:50 Uhr)
 - 12 Funke, Hajo: Der Film „Roma: Ein Volk zwischen Armut und Angeberei“: Vorurteilsdominiertes Sensationsfernsehen. Gutachterliche Stellungnahme. Berlin 2019. S. 1. Unter: <https://zentralrat.sintiundroma.de/der-film-roma-ein-volk-zwischen-armut-und-angeberei-vorurteilsdominiertes-sensationsfernsehen/> (29.11.2019; 17:53 Uhr)

Interne Veranstaltungen:

14.01.2020 ab 19 Uhr Vortrag und Filmvorführung in der SK-Kultur Stiftung, Köln

O Piesă – Eine Theaterwerkstatt. Vurpăr, Rumänien. Oktober 2017

Ein Film von Martin Rosswog

Dauer: 110min

zuvor zur Einführung:

„Geschichte und Lebensrealitäten von Rom_nja in Rumänien“,
Ein Vortrag von RomBuK - Bildung und Kultur im Rom e.V., Köln

Dauer: ca. 10min

Eintritt: 5,50 €/erm. 3 €, um Anmeldung wird gebeten: Tel.: 0221-88895300,
E-Mail: photographie@sk-kultur.de

Veranstaltungsort:

Die Photographische Sammlung/SK Stiftung Kultur,
Im Mediapark 7, Köln

Raum 222, 2. OG

06.02.2020 ab 17 Uhr Langer Donnerstag im Museum Ludwig Köln „Reproduzierst du mich?!“
Begleitprogramm zu „Bild und Gegenbild. Zur Revision der Sammlung“-Otto Müller und Peter Nestler

17-21h Lesecke

17-20h Werkgespräche mit den Kunst:Dialogen und RomBuK
vor Otto Mueller und Max Beckmann im 2. Obergeschoss

17-20h interaktives Quiz über die vielfältige Geschichte und Gegenwart von Rom_nja und
Sinti_ze

20.30h Podiumsdiskussion

Veranstaltungsort: Museum Ludwig Köln, 2. OG

Der Schatz in der Wiehler Strasse

Wiehler Str. in Köln-Brück. Hier wohnen Brigitte und Fritz Bilz.

Fritz ist promovierter Historiker und war früher u.a. Statiker und Gewerkschaftssekretär, Brigitte ist pensionierte Lehrerin und Vorsitzende der „Geschichtswerkstatt Köln Brück“. Der Vater von Fritz Bilz war Schlosser – seine Mutter war Näherin. Als die Eltern 1998 gestorben waren und Fritz und Brigitte Bilz das elterliche Häuschen in der Wiehler Str. entrümpeln wollten, fanden sie zu ihrer maßlosen Überraschung (im Hause verteilt) ein gespartes Vermögen im Werte von 500.000 DM:

Sparbücher, Münzen in diversen Säckchen sowie – in der Kellerwerkstatt des Vaters mit Winkeleisen unter der Werkbank festgeschraubt – Goldbarren im Wert von 100.000 DM.

Anstatt das Geld „auf den Kopf zu hauen“ oder in Luxuswerten anzulegen, entschieden Brigitte und Fritz Bilz, eine Stiftung zu gründen.

Die Bilz-Stiftung fördert nun schon seit 20 Jahren Kölner Initiativen, die sich gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und für verfolgte Menschen einsetzen. Der Film des Kölner Filmemachers Bruno Neurath-Wilson portraitiert Brigitte und Fritz Bilz und stellt (stellvertretend für alle anderen) diese drei von der Stiftung geförderten Projekte vor:

Integrationshaus Kalk e.V.
www.ihaus.org
Interview mit Elisaveta Khan



Rom e.V.
www.romev.de
Interview mit Elisabeth Klesse

IG Keupstr
<https://de-de.facebook.com/igkeupstrasse>
Interview mit Meral Sahin

Beginn der Dreharbeiten:
März 2019 – Fertigstellung Oktober 2019

Die Premiere fand am 29. November 2019 mit 70 Zuschauerinnen und Zuschauern im Rom e.V. statt.

Der Film auf Youtube

Langfassung 41 min.

<https://youtu.be/f8NY7WwawH4>

Kurzfassung 28 min.

<https://youtu.be/QRzCzOqBBQk>

Externe Veranstaltungen:

17.01–19.01.2020 ab 17 Uhr Studentischer Winterkongress: Antiziganismus in Hochschule und Gesellschaft, Heidelberg

Nähere Informationen unter: Freier Zusammenschluss der Student_innenschaften, URL: www.fzs.de

Veranstaltungsort: Heidelberg

24.01.+ 25.01.2020 ab 20 Uhr TKO-Theater „Voices of the Victims“, Köln

„Mit eigener Stimme“ von Nada Kokotovic nach RomArchive Sammlung Dr. Karola Fings
Die theatralische Version des Projektes: „Voices of the Victims“ veranschaulicht die Bedeutung von Verfolgung und Völkermord von 1933 bis 1945 für Sinti und Roma in Europa.- Die konzentrierte und sensible Ausführung bietet einen idealen Einstieg in die Thematik und zugleich eine reflektierte Gesamtdarstellung der Geschichte der Sinti und Roma. Es spielen: Nedjo Osman, Zeljka Basic, Katharina Waldau, Klaus Nicola Holderbaum und Tuong Phuong. Gesprochen wird Deutsch, Romanes, Kroatisch, Serbisch, Vietnamesisch

Tickets unter: 02212406172 und info@tko-theater.de

Veranstaltungsort: Kunsthaus Rhenania, Köln

30.01.2020 ab 9.30 Uhr Studentag Antiziganismus – Herausforderung für Schule und Gemeinde

Nähere Informationen unter Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, URL: www.ekhn.de

Veranstaltungsort: Religionspädagogisches Institut (RPI) der EKKW und EKHN, Rudolf-Bultmann-Straße 4, 35039 Marburg

21.02–22.02.2020 Tagung Bürgerdialog – Gemeinsam aktiv gegen Antiziganismus, Dortmund

Nähere Informationen unter Bundeszentrale für politische Bildung, URL: www.bpb.de oder unter Bündnis für Demokratie und Toleranz gegen Extremismus und Gewalt, URL: <http://www.buendnis-toleranz.de>

Veranstaltungsort: Dortmunder U, Leonie-Reygers-Terrasse, 44137 Dortmund

Antiziganismus

„Antiziganismus ist ein historisch hergestellter stabiler Komplex eines gesellschaftlich etablierten Rassismus gegenüber sozialen Gruppen, die mit dem Stigma ‚Zigeuner‘ oder anderen verwandten Bezeichnungen identifiziert werden. Er umfasst 1. eine homogenisierende und essentialisierende Wahrnehmung und Darstellung dieser Gruppen; 2. die Zuschreibung spezifischer Eigenschaften an diese; 3. vor diesem Hintergrund entstehende diskriminierende soziale Strukturen und gewalttätige Praxen, die herabsetzend und ausschließend wirken und strukturelle Ungleichheit reproduzieren.“¹ Der Begriff ist nicht unumstritten. **Weitere Begrifflichkeiten:** Gadjé-Rassismus, Rassismus gegen Rom_nja und Sinti_ze

„Blutarische Reinheit“

Diese Begrifflichkeit geht auf „Rassentheorien“ aus dem 19. Jahrhundert zurück, in denen die Menschheit in unterschiedliche „Rassen“ mit verschiedenen Wertigkeiten aufgeteilt wurde. Die „Arier“ galten als überlegene „Rasse“. Um diese vermeintliche Überlegenheit beizubehalten, wurde im Nationalsozialismus eine „Reinhaltung der eigenen Rasse“ propagiert. **Durch „Rassentheorien“, die heute eindeutig als unwissenschaftlich widerlegt sind, werden Menschen rassistisch kategorisiert.**

Diskriminierung

Diskriminierung meint die Ungleichbehandlung oder Benachteiligung von Menschen, die konstruierten Gruppen zugeordnet werden. Der Begriff deckt sowohl den Prozess der Ausgrenzung als auch das Ergebnis einer strukturellen Benachteiligung ab. Auch hier spielen die Machtverhältnisse innerhalb der Gesellschaft eine tragende Rolle. Es wird zwischen unterschiedlichen Diskriminierungsebenen (individuell, strukturell, institutionell...) unterschieden.

Diversity/Diversität

Der Begriff zielt auf die Verschiedenheit der Menschen und der damit einhergehenden Vielfalt ab. Dem Begriff ist allerdings auch

eine Kritik an den gesellschaftlichen Machtverhältnissen, also eine Diskriminierungskritik, inhärent: Denn die Zuschreibung bestimmter Eigenschaften an Menschen und Gruppen, wie Alter, sexuelle Orientierung, Religion etc. kann entweder mit einem Zugang zu Privilegien oder einem Ausschluss von Ressourcen verknüpft sein.

Djelem Djelem

Ist der Titel des Liedes, welches 1971 auf dem ersten Welt-Roma-Kongress 1971 in London, zur internationalen Hymne der Rom_nja ernannt wurde.

Ethnische Herkunft

Der Begriff Ethnizität stammt aus den Sozial- und Kulturwissenschaften. Der Begriff zeigt die Fremdzuschreibung gegenüber eines nicht genauer definierten Anderen auf. In den 1990er-Jahren wurde der Begriff und Abwandlungen (z.B. ethnische Herkunft, ethnischer Konflikt) häufig in den populären Medien, z.B. der Nachrichtenerstattung durch Zeitungen verwendet. Seit den 1980er-Jahren steht das Konzept der Ethnizität im wissenschaftlichen Diskurs, weil es eine definierbare Gemeinsamkeit annimmt:

Ethnizität setzt die Vorstellung einer gemeinsamen, abschließend ausgehandelten, kollektiven Identität voraus. Erst sie ermöglicht die abgrenzende Definition des Anderen. Weiter gesprochen kann hier auf den **Primordialismus** verwiesen werden. Der Vorstellung, dass die Ethnizität auf einer vordiskursiven Realität beruht und die Gemeinschaft eine historische Kontinuität aufweist. Eine Vorstellung, die sehr eng dem Rassenkonzept angelegt ist und entsprechend abzulehnen ist.

Der **Konstruktivismus** lehnt den Begriff Ethnizität ab und hinterfragt das Konzept der (kollektiven) Identität kritisch. Identität, die konstituierende Größe für die Ethnizität, kann dieser Wissenschaftstradition nach, nicht als gegeben angenommen werden, sondern ist Teil eines subjektiv ausgehandelten Konzepts und Prozess.

Euthanasie

Der Begriff ist stark durch den Nationalsozialismus geprägt. Psychisch und physisch beeinträchtigte Menschen wurden als „unwertes Leben“ angesehen und auf den Befehl des NS-Regimes hin systematisch getötet. Die Nationalsozialist_innen selbst bezeichneten diese Verbrechen euphemistisch als „Euthanasie“, was übersetzt „schöner Tod“ bedeutet.

Exegese

Die Exegese ist eine wissenschaftliche Textanalyse, vor allem die Auslegung und Interpretation. Ziel ist es, die zentralen Aussagen, Strukturen und Inhalte des Textes für den Leser_in zu verdeutlichen und ihm diese zugänglich zu machen.

Gadsche/Gadje

Begriff auf Romanes für Nicht-Rom_nja und Nicht-Sinti_ze

Kultur

Ein schwammiger Begriff, der die materiellen und immateriellen Zeugnisse der Menschheit impliziert. Kultur verändert sich beständig und ist nicht an ein geografisches Gebiet gebunden. Menschen werden zumeist durch unterschiedliche und mehrere „Kulturen“ geprägt, wie die Religion, die Familie, das soziale Umfeld etc.

Mehrheitsgesellschaft/Dominanzgesellschaft

Der Begriff Mehrheitsgesellschaft bezeichnet den Teil einer Gesellschaft, der wegen seines (prozentualen) Anteils an der Gesamtbevölkerung hegemoniale Macht ausübt, indem er die kulturellen Normen des Gemeinwesens definieren und repräsentieren kann. 1995 erweiterte Birgit Rommelspacher ihr Konzept durch den Begriff der Dominanzgesellschaft. Er dient zur Beschreibung struktureller Diskriminierungen und verdeutlicht das inhärente Machtgefälle in der Gesellschaft.

Migrant_innenselbstorganisationen

Organisation und Vernetzung von Menschen mit Migrationserfahrung oder einem zuge-

schriebenen Migrationshintergrund. Bspw. in Vereinen.

Muslimfeindlichkeit

Der Begriff „Muslimfeindlichkeit“ bezeichnet feindselige Einstellungen gegenüber Muslim_innen, die ihren Glauben ausüben. Feindliche Haltungen gegenüber Menschen, denen eine Zugehörigkeit zum Islam zugeschrieben wird, deckt der Begriff nicht mit ab. **Präzisere Alternative:** Antimuslimischer Rassismus.

„Ober- und Untermenschen“

Die Kategorisierung von „Ober- und Untermenschen“ ist aus den „Rassentheorien“ des 19. Jahrhunderts entlehnt. Menschen werden kategorisiert und ihnen werden unterschiedliche Wertigkeiten zugesprochen. Im Nationalsozialismus dienten die „Rassentheorien“ zur Legitimation der Verfolgung und der systematischen Ermordung von u. a. Rom_nja und Sinti_ze. **Durch „Rassentheorien“, die heute eindeutig als unwissenschaftlich widerlegt sind, werden Menschen rassistisch kategorisiert.**

Porajmos

Eigenbezeichnung auf Romanes (übersetzt Verschlingen) für den NS-Völkermord an Rom_nja und Sinti_ze.

Rassismus

Im historischen Rassismus wird die Behauptung einer Ungleichheit von Menschen auf Basis vermeintlich biologischer Unterschiede aufgestellt. Im weiteren Sinne bezeichnet Rassismus also den Vorgang, in welchem auf Grundlage von tatsächlichen und/oder zugeschriebenen Eigenschaften [Sprache, Aussehen, Religion...] Menschen abgewertet und ausgegrenzt und einer als homogen konstruierten Gruppe zugeordnet werden. Das Konzept des Rassismus beruht auf gesellschaftlichen Machtgefällen.

Romanes

Die Sprache von Rom_nja und Sinti_ze, die durch die unterschiedlichen Dialekte ihrer jeweiligen Herkunftsländer geprägt ist.

Stereotyp

Mithilfe von Stereotypen werden gesellschaftlich konstruierten Gruppen und den ihnen zugeordneten Menschen verallgemeinernde Eigenschaften zugesprochen. Diese pauschalisierenden Zuschreibungen ermöglichen den Menschen die Komplexitäten der Welt zu reduzieren und geben Orientierung. Um ein Abbild der Realität handelt es sich hierbei aber nicht.

Tsiganologie

Die Tsiganologie ist eine der Ethnologie zugeordneten Wissenschaften, die ab Ende der 1970er-Jahren gegründet wurde. Zwar gingen sie mit der Benennung des Faches terminologisch-rhetorisch auf Abstand zur NS-Zigunerforschung, „den ethnisch-erbbiologischen Erklärungsansatz ersetzten sie durch einen ethnisch-kulturalistischen, blieben damit aber wie ihre Vorgänger bei der Wesenhaftigkeit einer universalen „zigeunerischen“ Kultur und Kollektivpersönlichkeit.“

Welt-Roma-Kongress

Der erste internationale Welt-Roma-Kongress fand am 8. April 1971 in London statt. Dort einigten sich Rom_nja und Sinti_ze auf eine gemeinsame Flagge und Hymne. In Erinnerung an den Kongress und die damit verbundene Bürger_innenrechtsarbeit wird am 8. April der *Internationale Roma Tag* gefeiert.

Das Glossar erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Das Redaktionsteam wird in den folgenden Nevipe-Ausgaben das Glossar erweitern.



Izabela Alibajro studiert an der Universität zu Köln Deutsche Sprache & Literatur und Erziehungswissenschaften.

Ihr Interesse für Literatur und besonders für Roma-Literatur wird durch ihre fast zweijährige Arbeit im „RomBuK - Bildung und Kultur im Rom e.V.“ gestillt.



Alexander Diepold, 58 Jahre, Vater von vier Kindern, Diplomsozialpädagoge, Familiengerichtsgutachter, Antiaggressivitätstrainer, Jugendschöffe:

1980 baute er eine therapeutische Gruppe für schwer erziehbare Jugendliche auf, die im Jahr 1987 in die Rechtsform der gemeinnützigen MADHOUSE GmbH überging. Den Namen wählten die Jugendlichen selbst, weil sie es als „verrückt“ ansahen, dass sie mit ihrer Unterschiedlichkeit und dem Wissen, dass sie niemand mochte, in einem Haus zusammen harmonisieren konnten und es ihnen gelang, zu angesehen Bürgern der Gesellschaft zu werden. Seit 2019 ist er Geschäftsführer der Hildegard-Lagrenne-Stiftung, die die Bildung, Inklusion und Teilhabe von Sinti_ze und Rom_nja in Deutschland fördert.



Ich bin **Elisabeth Elster**, bin verheiratet und habe zwei Kinder die derzeit noch studieren. Ich arbeite seit über zwanzig Jahren als Fachkraft für berufliche Integration in Düren.

Was treibt mich dazu, nach den Spuren meiner familiären Vergangenheit zu forschen? Zum Teil ist es die schmerzhaftes Erkenntnis darüber, dass der über Jahrhunderte hinweg zunehmende Antiziganismus den Holocaust an den Sinti und Roma zumindest mit verursacht hat.



Viktoria Herz studierte Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Trier. Seit 2015 arbeitet sie als Projektreferentin in dem Projekt „ZusammenWachsen - Vernetzung, Kooperation und Jugendbildung im Themenfeld Antiziganismus“ beim Netzwerk für Demokratie und Courage Saar e.V.



Zhana Kazakova: In Bulgarien geboren. Seit April 2019 Teamleiterin des Schulförderprojektes „Angle Dikhas“- für Schüler_innen mit Rom_nja-Hintergrund aus Südosteuropa.



Nada Kokotovic ist in Kroatien geboren und studierte Klassisches und Modernes Ballett, Film- und Theaterregie sowie Philosophie in Zagreb. Ab 1992 lebt und arbeitet sie in Deutschland. Als freie Regisseurin und Choreografin ist sie an verschiedenen deutschen Stadttheatern engagiert. Mit ihrem künstlerischen Partner und Lebensgefährten Nedjo Osman gründete sie 1996 zusammen das Theater TKO in Köln.



Sead Memeti Language and Literature. My life and career have forced me to move a little further or dedicate myself to my community, and so in my early adulthood I became a member of the Romano Avazi NGO which is represent like community organizing that advocates for Roma, since then a desire for change for our community the way how to change was born. As the biggest successes, I can single out the latest campaign as the biggest and most effective example in the community of the Avaja movement that aims to give Roma a better political approach. I can also list other things like the protest in front of the Italian Embassy, which had about 200 Roma expressing their displeasure with the rule of Mateo Salvini and also sent an appeal, a Roma vote aimed at showing that it was enough already. manipulation of Roma voices and misconduct, protest in front of the Bulgarian Embassy, the big event on April 8th in Tetovo. Lastly, I would like to add that if we want results to be noticed it is time to join high politics and look at things from another angle. The power is in the people if not now when, if not us who?



Nadine Mena Michollek hat einen Bachelor in Medienkulturwissenschaften und Geschichte an der Universität zu Köln absolviert. Thema ihrer Bachelorarbeit „Rassig“ oder „rassisch gefährlich“? – Mediale Konstruktionen der „Zigeunerin“. Zurzeit studierte sie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn im Master Geschichte sowie im Bachelor Politik und Gesellschaft mit dem Begleitfach Psychologie. Der Arbeitstitel ihrer Masterarbeit „Sie schaufelten ihr eigenes Grab – Romafamilien im faschistisch besetzten Jugoslawien“.



Dr. Frank Reuter ist wissenschaftlicher Geschäftsführer der Forschungsstelle Antiziganismus am Historischen Seminar der Universität Heidelberg. Seine Forschungsschwerpunkte sind die NS-Verfolgung der Sinti und Roma sowie „Zigeuner“-Bilder in visuellen Medien.



Serçe Berna Öznarçığeği ist Mitarbeiterin des RomBuK im Rom e.V. Als Antirassismus-Trainerin bietet sie Menschen aus der Dominanzgesellschaft Seminare an, um über eigene Positionierung innerhalb der Gesellschaft zu reflektieren. Gleichzeitig engagiert sie sich als Romni im Bereich Empowerment mit Schwerpunkt Jugend.



Ulrich F. Opfermann, Dr., Historiker, Tönisvorst, Forschungs- und Publikationstätigkeit zur älteren und jüngeren Geschichte der westdeutschen Roma, insbesondere der Sinti.



Nedjo Osman wurde in Skopje/Mazedonien geboren. Nach dem Studium an der Film- und Theaterakademie in Novi Sad – Serbien war er als Schauspieler im Nationaltheater KPGT in Subotica tätig und im Nationaltheater in Novi Sad tätig. 1991 kam er als Ensemblemitglied des Pralipe-Theaters nach Deutschland an das Theater an der Ruhr in Mülheim. Nedjo Osman ist als Schauspieler, Regisseur, langjähriger Aktivist, Übersetzer auf Romanes und Dichter tätig.



Doris Schmitz Diplom Sozialpädagogin, Studium an der Fachhochschule Köln, seit September 2012 im Ruhestand. Gründungsmitglied des Rom e. V. (1988), seitdem ehrenamtliche Vorstandsarbeit im Verein.



Ruždija Sejdović: Schriftsteller, stammt aus Montenegro, seit 1988 in Deutschland, Mitbegründer des Rom e.V.; gehört zu dem Team, das das Archiv und Dokumentationszentrum initiierte (RomBuK), trug zur Anerkennung und Popularität von Archiv und Bibliothek (RomBuK - Roma Bildung und Kultur) bei. Erhielt dafür den Ehrenamts-Preis „Rheinischer Archivarius 2018“. Schreibt auf Romanes, veröffentlichte mehrere Lyrikbände, Dramen und Kurzprosa. Schul-Mediator und Übersetzer im Rahmen des pädagogischen Projekts Angle Dikhas, Vorstandsmitglied im Rom e.V. Köln.



Vera Tönsfeldt *1988, 2008-2016 Studium der Europäischen Ethnologie/Volkswunde und der Kunstgeschichte in Kiel, thematischer Schwerpunkt politische Kulturtheorie – Diskurs- und Netzwerkanalyse. Masterarbeit „Ohne Mampf kein Kampf. Alimentäre Praxen der Partizipation am Beispiel einer VoKü“, 2011-2015 studentische Hilfskraft Kunsthalle zu Kiel, 2016 wissenschaftliche Hilfskraft im Museum (Schwerpunkt Sammlung und Ausstellung) sowie Projektassistenz in der Museumsberatung und -zertifizierung in Schleswig-Holstein; 2016-2018 Volontariat mit Schwerpunkt Sammlungs- und Ausstellungsmanagement, 2018-2019 freie Kuratorin und Referentin, seit 2019 Dokumentarin mit dem Schwerpunkt Archiv und Dokumentationszentrum im RomBuK – Bildung und Kultur im Rom e.V.



Lisa Willnecker, Studium der Geschichtswissenschaften, Germanistik und Public History in Heidelberg und Berlin, bis 2019 freie Mitarbeit im Bildungsforum gegen Antiziganismus, im Jüdischen Museum Berlin und im Zentralrat Deutscher Sinti und Roma. Seit August 2019 Historikerin im Projekt RomBuK - Bildung und Kultur im Rom e.V. mit dem Schwerpunkt rassismuskritische Bildungsarbeit.

RomBuK Bildung und Kultur im Rom e.V.

Was machen wir?

Workshops, Veranstaltungen, Projekte, Fortbildungen, Zeitschrift „Nevipe“ zu folgenden Themen:

- Antiziganismus als Problem der Dominanzgesellschaft
- Rassismuserfahrungen von Rom_nja und Sinti_ze und Empowerment
- Geschichte und Gegenwart der Minderheit

Wer ist unsere Zielgruppe?

Unsere Angebote richten sich an Jugendliche und Erwachsene, insbesondere

- (zivil-)gesellschaftliche Akteur_innen
 - (außer-)schulische Multiplikator_innen
- aus der Minderheit und der Dominanzgesellschaft.

Was gibt es bei uns noch?

- Archiv
 - Bibliothek
 - Dokumentationszentrum
- zugänglich für alle Interessierten.

Wie sind die Öffnungszeiten unserer Bibliothek?

Mo, Mi, Fr 10.30 – 13.30 Uhr und nach Absprache
Archivbesuche nach Absprache

Wo findet ihr uns?

Rom e.V., Venloer Wall 17, 50672 Köln
Haltestellen: Bf. Köln West oder Hans-Böckler-Platz/Bf. West (RE 22, RB 24, 48 oder U 3, 4, 5)

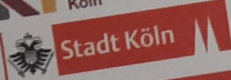
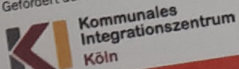
Wie könnt ihr uns kontaktieren?

rombuk@romev.de oder dokuzentrum@romev.de
Tel.: 0221-2786076 oder 0221-2786035
f RomBuK2019 i rombuk_2019



Bildung und Kultur im Rom e.V.
Archiv und Dokumentationszentrum

Gefördert durch:



Projekt des:



Wo findet ihr uns?

Rom e.V., Venloer Wall 17, 50672 Köln
Haltestellen: Bf. Köln West oder Hans-Böckler-Platz/Bf. West (RE 22, RB 24, 48 oder U 3, 4, 5)

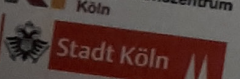
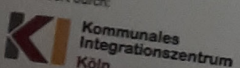
Wie könnt ihr uns kontaktieren?

rombuk@romev.de oder dokuzentrum@romev.de
Tel.: 0221-2786076 oder 0221-2786035
f RomBuK2019 i rombuk_2019



Bildung und Kultur im Rom e.V.
Archiv und Dokumentationszentrum

Gefördert durch:



Projekt des:

